



Zeitschrift für  
Religions- und  
Weltanschauungsfragen

*77. Jahrgang*

12/14

**Muslime distanzieren sich  
von Gewalt und Terror**

**Christlicher Schöpfungsglaube  
und Kreationismus**

**Dalai Lama und Gyalwang Drukpa  
besuchten Hamburg**

**Stichwort: Interreligiöser Dialog**

Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

## ZEITGESCHEHEN

- Muslime distanzieren sich von Gewalt und Terror –  
Open Letter to Al-Baghdadi** 443

## IM BLICKPUNKT

- Reinhard Hempelmann  
**Christlicher Schöpfungsglaube und Kreationismus** 445

## BERICHTE

- Jörg Pegelow  
**Dalai Lama und Gyalwang Drukpa in Hamburg** 455

- Sara Pinkas  
**Sieben Juwelen der Weisheit**  
Eindrücke von einem Seminar der Theosophischen Gesellschaft 460

## INFORMATIONEN

- Psychologie / Psychotherapie**  
Österreichische Richtlinie verbietet esoterische Methoden in der Psychotherapie 463

- Jehovas Zeugen**  
Hundert Jahre Königreichsherrschaft 466

- Neue Königreichslieder 466

- Pfingstbewegung**  
Zehn Jahre Hillsong-Gemeinden in Deutschland 467

## STICHWORT

- Interreligiöser Dialog** 468

## BÜCHER

- Rainer Lachmann/Martin Rothgangel/Bernd Schröder (Hg.)*  
Christentum und Religionen elementar  
Lebensweltlich – theologisch – didaktisch 472
- Owen Davies*  
Magic. A Very Short Introduction 474
- Johann Hirsperger/Christian Wessely (Hg.)*  
Wege zum Heil?  
Religiöse Bekenntnisgemeinschaften in Österreich 475

## ZEITGESCHEHEN

### **Muslime distanzieren sich von Gewalt und Terror – Open Letter to Al-Baghdadi.**

Muslime in aller Welt haben den Terror und die brutale Gewalt des sogenannten „Islamischen Staates“ (IS) aufs Schärfste verurteilt und sich von der Ausrufung eines „Kalifats“ durch die Terrormiliz distanziert. Im Juli hatte die Organisation für Islamische Zusammenarbeit (OIC) die Praktiken des IS für unerträgliche Verbrechen erklärt. Ähnliches war zu hören von Gelehrten aus Ägypten, Indonesien, von führenden britischen Organisationen und 100 britischen Imamen, von den Großmuftis Ägyptens und Saudi-Arabiens und vielen anderen. Der Zentralrat der Muslime in Deutschland hat sich mehrfach eindeutig und mit einem klaren Bekenntnis zum Existenzrecht der Christen und der anderen Minderheiten in den Krisengebieten geäußert. Zusammen mit den anderen im Koordinationsrat der Muslime organisierten Verbänden (DITIB, Islamrat, VIKZ) führte er im September 2014 die bundesweite Aktion „Muslime stehen auf gegen Hass und Unrecht“ durch. (In diesem Fall beklagte der Aufruf zur Demonstration gegen „Extremismus jeglicher Couleur“ allerdings vor allem die Angriffe auf Moscheen in Deutschland und forderte dazu auf, nicht zuzulassen, „dass extremistische Gruppen unser friedliches Zusammenleben stören“.) Anfang September haben sich sechs deutsche Wissenschaftler der universitären islamisch-theologischen Zentren in Deutschland und eine große Zahl Mitunterzeichner in aller Deutlichkeit gegen die Perversion des Islam durch Extremismus und Gewalt ausgesprochen. Zwar medienwirksam, aber weniger glaubwürdig waren Distanzierungsversuche wie der des Berliner Imams Abdul Adhim Kamouss in der Talksendung mit Günther Jauch Ende September.

Sehr häufig wurde im selben Atemzug mit der Distanzierung die Behauptung laut, der IS und seine Taten hätten nichts mit dem Islam zu tun. Hochrangige westliche Politiker wie Barack Obama und David Cameron stimmten ein. Der Migrationsforscher Klaus J. Bade gab in der Auseinandersetzung um Islamäußerungen des Kabarettisten Dieter Nuhr zu Protokoll: „Das hat in etwa so viel miteinander zu tun wie eine Kuh mit dem Klavierspiel.“<sup>1</sup>

Die bislang vielleicht gewichtigste und bedeutsamste Auseinandersetzung mit den Gräueltaten des IS erfolgte indes in einem „Offenen Brief“ vom 19. September 2014<sup>2</sup>, der direkt an „Dr. Ibrahim Awwad Al-Badri“ alias Abu Bakr al-Baghdadi, den Anführer des „Islamischen Staates“ gerichtet ist. (Ibrahim al-Badri ist übrigens nach allem, was in Erfahrung zu bringen ist, promovierter Islamwissenschaftler.) Zu den Unterzeichnern gehören unter anderen der ägyptische Großmufti, hohe Vertreter der Azhar-Universität in Kairo, der jordanische Prinz Ghazi bin Muhammad sowie der frühere Großmufti von Bosnien-Herzegowina Mustafa Cerić und ein weiteres Dutzend europäischer Vertreter, aber auch viele Geistliche aus Nordafrika, Asien und den USA – insgesamt mehr als 120 islamische Gelehrte.

Der – im Original arabische – Offene Brief an al-Baghdadi hat in der englischen Version 17 Seiten und beinhaltet neben einer Zusammenfassung eine gründliche islamisch-theologische Zurückweisung des IS-Dschihads, die Punkt für Punkt die als relevant erachteten religionsgesetzlichen Aspekte durchgeht und die IS-Ideologie mit einer Fülle von Zitaten aus Koran und Sunna zu widerlegen sucht. Schon die Überschrift macht indes klar, dass es sich

<sup>1</sup> [www.welt.de/politik/deutschland/article133641173/Nuhr-verwechselt-Islam-mit-dem-Islamischen-Staat.html](http://www.welt.de/politik/deutschland/article133641173/Nuhr-verwechselt-Islam-mit-dem-Islamischen-Staat.html).

<sup>2</sup> <http://lettertobaghdadi.com>.

um eine Ermahnung zur Wahrheit unter Glaubensbrüdern handelt, wie das erste Zitat Sure 103,1-3 belegt. Denn dies ist neben der ausführlichen Darlegung der recht verstandenen Regeln des Dschihad ein zentraler Aspekt des Briefes: Ohne spezifische Gründe, die zu etablieren hohe Ansprüche stellt, könne einem Muslim (der sich selbst als solcher bezeichnet) das Muslimsein nicht abgesprochen werden (*takfir*). Den IS-Kämpfern wird daher jegliche Legitimation etwa zur Ermordung von Muslimen bestritten, ihr Muslimsein jedoch – in Einklang mit der sunnitisch-murdschi'itischen Mainstreamtheologie – zu keinem Zeitpunkt infrage gestellt. In ähnlicher Weise werden auch das Töten von Unschuldigen, von Emissären (was auf Journalisten angewandt wird) und von Yeziden (die aufgrund von Sure 22,17 zu den *Dhimmis* gerechnet werden), die Versklavung und unrechtmäßige Demütigung von Frauen, die falsche Anwendung der („fraglos verpflichtenden“) *Hudud*-Strafen (Todesstrafe für Apostasie und Ehebruch u. a.), Folter und Verstümmelung sowie weitere andere Verbrechen verurteilt. Das Kalifat – das als grundsätzliche Verpflichtung für die Muslime betrachtet wird – könne nicht von einer einzelnen Gruppe ohne Autorität ausgerufen werden. Der IS habe eine „verdrehte Theologie“, fasste einer der Mitunterzeichner zusammen, die den Islam missverstehe und falsch interpretiere. Denn der Prophet sei „als Barmherzigkeit für die Welt“ gekommen (Sure 21,107), so auch der Islam insgesamt. Am Ende werden die IS-Kämpfer aufgefordert, Buße zu tun und zur Religion der Barmherzigkeit zurückzukehren. Der Brief ist keine offizielle Verlautbarung – die es in der Form, wie sie christlicherseits von kirchenleitenden Gremien bekannt ist, gar nicht gibt. Es handelt sich auch nicht um eine Fatwa, was man sich als religionsgesetzlich verbindliche(re) Äußerung hätte vorstellen können. Im Grunde wird

hier eine – wohlbegründete und fachkundig vorgetragene – Meinung formuliert. Der gesamte Duktus zeigt, dass diese Meinung im Prinzip die Augenhöhe mit dem Gegner sucht und auch so geäußert wird. Es wird kaum etwas *grundsätzlich* infrage gestellt, sondern die eigene, orthodox verstandene Auslegung der Auslegung in den Reihen des IS entgegengestellt. Der (gemeinsame!) Rahmen traditioneller Schariaregelungen wird indessen nicht tangiert, sondern durchgehend bekräftigt. Das Denkmuster ist hier wie dort dasselbe.

Der Brief bestätigt mit hoher islamischer Autorität zumindest eines: Der durchgehende Tenor praktisch aller distanzierenden Äußerungen, der IS-Terror habe mit „dem Islam“ nichts zu tun, ist haltlos. Laut SPIEGEL-Informationen führte die Tageszeitung „al-Hayat“ im August eine Umfrage in Saudi-Arabien durch, der zufolge 92 Prozent der Befragten der Ansicht sind, dass der IS mit den Werten des Islam und der Scharia übereinstimme. Hier die „friedliche Religion des Islam“, dort die „Extremisten“ kann deshalb auch hierzulande kaum ein erfolgversprechender Ansatz zur Verhinderung weiterer Radikalisierungsbiografien sein, weil die dringend notwendige innerislamische Auseinandersetzung über den Geltungsbereich und die Geltungsweise des traditionellen Schariarahmens damit geradezu unterbunden wird.

Die Reaktionen und Distanzierungen vieler Musliminnen und Muslime sind zu begrüßen und enorm wichtige Signale. Sie müssen auch von der Gesellschaft ernsthafter wahrgenommen werden. Wirklich hoffnungsvoll stimmt die weithin verfolgte Strategie jedoch nicht, solange Tötungen von Ungläubigen eben nur auf die richtige Weise geschehen und den Frauen „ihre Rechte“ mit den bekannten Einschränkungen der islamischen Tradition „nicht vorenthalten“ werden sollen.

Friedmann Eißler

Reinhard Hempelmann

# Christlicher Schöpfungsglaube und Kreationismus

*Die folgenden Überlegungen gehen auf Herausforderungen des christlichen Schöpfungsglaubens in der heutigen Welt ein. Sie skizzieren Anliegen und problematische Aspekte des Kreationismus und zeigen auf, warum er kein biblisches Konzept ist. Bezug genommen wird auch auf die Kreationismus-Diskussion im August- und Oktoberheft des Materialdienstes.*

Christlicher Schöpfungsglaube steht heute vor unterschiedlichen Herausforderungen, die hier nur skizzenhaft genannt werden. Eine *esoterisch gestimmte Naturmystik* ist in der religiös-weltanschaulichen Gegenwartskultur durchaus einflussreich. Sie greift Gedanken des neuzeitlichen Pantheismus auf und plädiert für eine das Ganze umgreifende, spirituelle Weltansicht. Die cartesianische Weltauffassung, die von einer Entgegensetzung zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Körper und Geist, zwischen Gott und Welt ausgeht, soll verabschiedet werden. An ihre Stelle soll eine Weltbetrachtung treten, in der das Göttliche in der Welt als „kosmische Lebensenergie“ überall wirkt und sich als kosmisch-evolutives Prinzip entfaltet, als „Geist des Universums“ und sich manifestierende Kraft der Selbstorganisation. Das natürliche Evolutionsgeschehen wird in dieser Perspektive spiritualisiert. Das in den Religionen verehrte Göttliche wird als kosmische und universale Lebensdynamik mit dem Entwicklungsprozess des Kosmos identifiziert. In dieser neuen spirituellen Weltbetrachtung wird ein göttlicher Geist in allem Seienden entdeckt. Der einzelne Mensch verliert in dieser Perspektive seine Mittelpunktstellung und wird zum Artikulationsmedium eines universellen Lebensstroms. Es liegt in der Konsequenz einer solchen Weltanschauung, dass Freiheit und Personalität zurück-

treten. Es gehört zu den zentralen Anliegen einer esoterisch gestimmten Naturmystik, Gott und Welt in eins zu sehen. Die beanspruchte Überwindung von Dichotomien bezieht sich auch auf die im Rahmen kultureller Säkularisierung verloren gegangene Einheit von Weltbild und Religion und von Vernunft und Glaube. Eine esoterisch gestimmte Naturmystik bietet für den Menschen eine umfassende Sinndeutung an. Er soll sich als Teil einer evolutiven Bewusstseinstransformation verstehen. Zugleich sehen sich Vertreterinnen und Vertreter solcher Weltdeutungen selbst im Einklang mit Erkenntnissen der Wissenschaft (Physik, Biologie, Psychologie). Der erklärte Wille, Glauben und Wissen miteinander zu versöhnen und ein alternatives Orientierungswissen zu begründen, geschieht durchweg um den Preis, zwischen wissenschaftlicher Rationalität und weltanschaulichem Interesse nicht länger unterscheiden zu können. Ganz andere Interessen verfolgt eine *materialistisch-evolutive Weltanschauung*, die in atheistischen Weltdeutungen eine zunehmende öffentliche Sichtbarkeit und Resonanz erfahren hat. Sie knüpft an die empirischen Theorien einer Evolutionsentwicklung von Weltall, Leben und Mensch an und interpretiert wissenschaftliche Forschungsergebnisse im Sinne einer umfassenden materialistischen Weltanschauung. Sie geht davon aus, dass die gesamte

Wirklichkeit verstanden werden kann als „pure Selbstentfaltung der physikalisch, biologisch, biochemisch oder biogenetisch zu erfassenden Materie“<sup>1</sup>. Während die grundlegende weltanschauliche Orientierung der esoterischen Naturmystik lautet, dass der Geist die Materie bestimmt, wird dieses Motto in materialistischen Weltanschauungen gewissermaßen umgedreht: Die Materie bestimmt alle geisthaften Prozesse. In atheistischen Manifesten wird das menschliche Ich als „Produkt neuronaler Prozesse“ verstanden und darauf hingewiesen, dass Geistiges auf Körperlichem beruhe. Auch religiöses Bewusstsein wird in dieser Perspektive eingeordnet in eine hirnpfysiologische Theorie zur Entstehung der Religion. Die Einsichten von Charles Darwin (1809 – 1882) werden in den Rang einer naturalistischen Weltanschauung erhoben, was dieser selbst ausdrücklich ablehnte. Die Entdeckung Darwins wird zum „Darwin-Code“, der beansprucht, das Geheimnis des Lebens umfassend und vollständig erklären zu können.<sup>2</sup>

Die idealtypisch vorgestellten Beispiele für Herausforderungen, vor denen der Schöpfungsglaube heute steht, sind aufeinander bezogen, bedingen einander, und die christliche Theologie muss sich mit ihnen auseinandersetzen. In beiden Beispielen werden Theorien zur evolutiven Entwicklung von Welt und Mensch zu einer umfassenden, alles erklärenden Weltanschauung erhoben. Die alten und neuen Fragen der Menschen nach Orientierung, Wahrheit und Sinn scheinen durch die skizzierten Wirklichkeitsdeutungen umfassend beantwortet werden zu können.

Auch das *kreationistische Paradigma* gehört zu den Herausforderungen christlichen Schöpfungsglaubens. Angesichts der

unverkennbaren Ausbreitung des konservativen Protestantismus und zunehmender Austauschprozesse zwischen Amerika und Europa werden kreationistische Perspektiven zunehmend bekannter, auch wenn sie im europäischen Kontext nur eine begrenzte Resonanz entfalten. Vertreter des Kreationismus suchen und finden in der Bibel naturwissenschaftliche Informationen zur Weltentstehung, die sie als Alternative zum evolutiven Verständnis von Mensch und Welt anbieten.

Vertreter des Kreationismus beanspruchen, einen Dialog mit der modernen Naturwissenschaft führen zu wollen. Inwiefern dies geschieht oder nicht geschieht, kann beispielhaft an der Kontroverse zwischen Hansjörg Hemminger, Martin Neukamm einerseits und dem Leitungskreis der „Studiengemeinschaft Wort und Wissen“ andererseits beobachtet werden (vgl. MD 8/2014, 292-305; 10/2014, 381-385).<sup>3</sup> Ausgangspunkt dieser Kontroverse war die Rezension des Buches von Barbara Drossel „Und Augustinus traute dem Verstand“ durch den Geschäftsführer der Studiengemeinschaft Wort und Wissen, Reinhard Junker. Nach Auffassung der Studiengemeinschaft verliert der christliche Glaube sein Zentrum, wenn die Evolution wahr wäre. „Wäre die Evolution wahr, hätte die Gegenüberstellung von Adam und Christus sowie ihre Taten keine Basis und würde sinnlos.“<sup>4</sup> Die Ablehnung der Evolutionstheorie wird in das Zentrum christlichen Glaubens gerückt. Jedenfalls ist die Argumentation vor allem darauf ausgerichtet, die Relevanz der antievolutionistischen Weltdeutung nicht nur für den Schöpfungsglauben, sondern auch für das christliche Heilsverständnis aufzuzeigen,

<sup>1</sup> Medard Kehl, Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung, Freiburg i. Br. 2006, 26.

<sup>2</sup> Thomas Junker/Sabine Paul, Der Darwin-Code. Die Evolution erklärt unser Leben, München 2009.

<sup>3</sup> Siehe zur weiteren Diskussion auch die Statements von Martin Neukamm (<http://ag-evolutionsbiologie.net/html/2014/ezw-w+w.html>) und der Studiengemeinschaft Wort und Wissen ([www.wort-und-wissen.de/disk/main.html](http://www.wort-und-wissen.de/disk/main.html)).

<sup>4</sup> IdeSpektrum 10/2014, 20.

das für alle christlichen Kirchen grundlegend mit dem Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi verbunden ist.

### Das kreationistische Paradigma

Mit dem Wort Kreationismus wird jene Auffassung bezeichnet, die auf Genesis 1 und 2 Bezug nimmt und diese Texte in einer sehr spezifischen Weise auslegt: Gott habe gemäß der wortwörtlich zu nehmenden Schrift die Welt in exakt sechs Tagen geschaffen (Kurzzeitkreationismus). Die Evolutionstheorie sei deshalb nicht zutreffend. „Für die bibelorientierte Wissenschaft gilt – auch angesichts enormer Probleme –, daß die Aussagen der Heiligen Schrift Vorrang vor empirisch begründeten Theorien haben, auch wenn diese gut durch Daten gestützt zu sein scheinen.“<sup>5</sup> Eine Variante kreationistischer Auffassungen stellt der Langzeitkreationismus dar. Er ist ebenso antievolutionistisch ausgerichtet, geht jedoch von einer alten Schöpfung aus, die Gott in einem besonderen, nicht evolutiv zu verstehen Akt ins Dasein gesetzt habe. Alle Varianten des Kreationismus lehnen die naturwissenschaftliche Evolutionstheorie ab. Darwinistische Perspektiven werden als wissenschaftlich falsch und moralisch problematisch angesehen.

Seit den 1960er Jahren sind kreationistische Stimmen, vor allem in den USA, aber auch in Deutschland, von dem Bemühen bestimmt, nicht nur einen „biblischen“, sondern einen „wissenschaftlichen Krea-

tionismus“ (scientific creationism bzw. creation science) zu entwickeln. Man sucht nach wissenschaftlichen Hinweisen und Beweisen für das „Schöpfungsparadigma“, das an die Stelle der Evolutionstheorie treten soll. Die Studiengemeinschaft Wort und Wissen verbreitet eine didaktisch gut gestaltete Publikation „Evolution – ein kritisches Lehrbuch“, das sechs Auflagen erzielte, naturwissenschaftliche Plausibilität beansprucht und davon ausgeht, dass die Schöpfungserzählungen des 1. Mosebuches auch die Grundlage naturwissenschaftlicher Forschung darstellen können.<sup>6</sup>

Kreationismus ist eine Bewegung innerhalb des evangelikalten und pfingstlich-charismatischen Christentums. Kreationistische Ideen werden zwar auch von der Religionsgemeinschaft Jehovas Zeugen, ebenso von Adventisten und anderen religiösen Gemeinschaften christlicher Prägung und Herkunft vertreten. Darüber hinaus gibt es einen islamisch motivierten Kreationismus. Die öffentliche Diskussion konzentriert sich allerdings auf den Kreationismus, wie er im Kontext der evangelikalten Bewegung vorkommt.

Der Kreationist versteht die Bibel als unfehlbares Gotteswort und beansprucht, sie authentisch auszulegen. Er sagt: „Wenn das Wort ‚Tag‘ im Schöpfungsbericht nicht mehr Tag bedeutet, sondern irgendeinen völlig andersgearteten Zeitraum, dann ist die Auslegung der Heiligen Schrift ein hoffnungsloses Unterfangen.“<sup>7</sup> Anders als die Mehrzahl der Vertreterinnen und Vertreter der wissenschaftlichen Theologie versteht der Kreationismus die Schöpfungsberichte in 1. Mose 1 und 2, ebenso die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies (1. Mose 3) und die Flutgeschichte (1. Mose 6-9), nicht als urchronologische Erzählun-

<sup>5</sup> Reinhard Junker, Wissenschaft im Rahmen des Schöpfungsparadigmas, [www.wort-und-wissen.de/artikel/a02/a02.pdf](http://www.wort-und-wissen.de/artikel/a02/a02.pdf) (Abruf: 10.11.2014), 5. Zwar wird dieser Satz in den folgenden Bemerkungen etwas abgemildert. Der Satz dokumentiert jedoch, dass Junker Wissenschaft nicht in einem neuzeitlichen Sinn versteht. Er fordert ein neues Verständnis von Wissenschaft und will den neuzeitlichen Differenzierungsprozess von Religion und Wissenschaft, den man auch als Folge des christlichen Glaubens verstehen kann, zurücknehmen.

<sup>6</sup> Reinhard Junker/Siegfried Scherer, Evolution. Ein kritisches Lehrbuch, Gießen 2006.

<sup>7</sup> Werner Gitt, Das biblische Zeugnis der Schöpfung, Neuhausen-Stuttgart 1983, 41.



gen, die von dem berichten, was gewissermaßen aller Geschichte vorausliegt und von dem alle Geschichte immer schon herkommt. Die Urgeschichte wird im Kreationismus als Geschichte verstanden. Der im protestantischen Fundamentalismus häufig vorausgesetzte Kurzzeit-Kreationismus entnimmt den Texten der Bibel folgende Aussagen:

- Die Erde ist 6000 bis 10 000 Jahre alt. Sie wurde in sechsmal 24 Stunden geschaffen.
- Die Lebewesen wurden als Grundtypen geschaffen, aus denen die heutigen Arten entstanden.
- Die Sintflut-Erzählung berichtet von einem einmaligen historischen Ereignis, das nach Ansicht vieler Kreationisten die Ursache für die geologischen Ablagerungen einschließlich der Fossilien darstellt.
- In der ursprünglichen Schöpfung gab es keine Sünde und keinen Tod.

Darüber hinaus weisen etwa Vertreter der Studiengemeinschaft Wort und Wissen darauf hin, dass das Christuszeugnis des Neuen Testaments mit der Urgeschichte verknüpft sei. In Bezugnahme auf das 5. Kapitel des Römerbriefs wird gefordert, Adam als historische Gestalt zu verstehen. Eine Preisgabe der historischen Gestalt Adams würde die von Christus auch in Zweifel ziehen. Zugleich müsse der Tod als Folge der Sünde verstanden werden, was bei einer Akzeptanz der Evolutionstheorie ausgeschlossen wäre. Die Annahme einer evolutionen Entwicklung setze zwangsläufig voraus, dass der Tod nicht Folge des Sündenfalls, sondern Instrument des Schöpfungswillens Gottes sei. Für die Vertreter von „Wort und Wissen“ steht deshalb fest, dass die Anerkennung der Autorität der Schrift mit der Annahme der Darwin'schen Abstammungslehre unvereinbar ist. Die „creation science“ stützt ihre Argumentation auf offene Fragen der Evolutionstheorie, die breit entfaltet werden.

Eine in sich schlüssige Alternative zur Evolutionstheorie wird allerdings nicht dargestellt. Ausführlich wird auf neuere „Befunde“ aus Physik, Chemie und Geologie hingewiesen, die eine viel kürzere Erdgeschichte nahelegen sollen und als Belege für die Historizität der Sintflut- und Turmbaugeschichte verstanden werden. Der Anti-Evolutionismus kann freilich sehr unterschiedliche Gestalten haben, was bereits aus den erwähnten unterschiedlichen Konzeptionen eines Kurzzeit- und Langzeitkreationismus hervorgeht. Das fundamentalistische Bibelverständnis behauptet zwar, dass es in der Regel nur eine einzige Möglichkeit der Deutung der biblischen Schöpfungsaussagen gibt, faktisch setzt es aber sehr unterschiedliche Perspektiven und Annahmen zur Weltentstehung aus sich heraus.

In dem anspruchsvolleren Konzept vom „Intelligenten Design“ (ID), das wie der Kreationismus antievolutionistisch ausgerichtet ist und das nicht nur von evangelikalischen Christen vertreten wird, wird von der komplexen Struktur der Lebewesen und einer angenommenen Zielgerichtetheit der Natur auf einen intelligenten Planer, Designer und Architekten geschlossen. Dies geschieht in Analogie zur Struktur teleologischer Gottesbeweise, wie sie aus der Geschichte der Theologie und Philosophie bekannt sind.

Aus dieser kurzen Skizze geht bereits hervor, dass kreationistische Perspektiven zwischen naturwissenschaftlicher Welterkenntnis – wie sie in der Evolutionsbiologie, aber auch in der Astrophysik und der Geologie vorausgesetzt wird – und dem christlichen Schöpfungsglauben einen unüberbrückbaren Gegensatz sehen. Sie sind deshalb darum bemüht, eine alternative „christliche“ Naturwissenschaft aufzubauen. Der primäre Grund für ihre Haltung liegt in ihrem Bibelverständnis. Sie verstehen die Bibel nicht allein als Glaubenszeugnis, sondern

als Buch, in dem auch ein irrtumsfreies Informationswissen zur Welterschaffung ausgesprochen wird. In der Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel von 1978, auf die sich einzelne Gruppen beziehen, heißt es in Artikel XII pointiert: „Wir verwerfen die Ansicht, dass die Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit der Bibel auf geistliche, religiöse oder die Erlösung betreffende Themen beschränkt seien, sich aber nicht auf historische und naturwissenschaftliche Aussagen bezögen. Wir verwerfen ferner die Ansicht, dass Hypothesen der Wissenschaft im Blick auf die Erdgeschichte mit Recht verwandt werden könnten, um die biblische Lehre über Schöpfung und Flut umzustoßen.“<sup>8</sup> Kreationisten verstehen sich als Bibeltreue. Eine historisch-kritische Deutung der biblischen Texte wird ausgeschlossen. 1. Mose 1 wird nicht als priester-schriftlicher Schöpfungsbericht gelesen, der auf dem Hintergrund einer Theologie des Sabbats zu verstehen ist. Die Unterschiede zum jahwistischen Bericht, der in 1. Mose 2,4b beginnt, werden eingeebnet, da die sogenannte Zweiquellentheorie als nicht zutreffend und als die Autorität der Bibel infrage stellend bewertet wird.

## Kontroversen

Zwei Naturwissenschaftler, der Biologe Hansjörg Hemminger und der Chemiker Martin Neukamm, thematisieren das Verhältnis von Kreationismus und Wissenschaft. Beide befassen sich seit Jahren mit dieser Thematik, sind mit den Veröffentlichungen der Studiengemeinschaft Wort und Wissen vertraut, der eine als (ehemaliger) Beauftragter für Weltanschauungsfragen der württembergischen Landeskirche, der andere spricht als Wissenschaftler, der

sich selbst als nichtreligiös versteht. Beide kommen zu dem Ergebnis, dass kreationistische Perspektiven, wie sie die Studiengemeinschaft Wort und Wissen vertritt, in der heutigen naturwissenschaftlichen Forschung keine Rolle spielen und geeignet sind, die Grundlagen der Wissenschaft zu ruinieren. Das Urteil von Fachwissenschaftlern zum Kreationismus ist durchweg ablehnend.

Rolf Jeßberger fasste bereits vor knapp 25 Jahren seine Einschätzungen wie folgt zusammen:<sup>9</sup> Der Kreationismus verdiene den Titel Wissenschaft nicht, ihm fehle die korrekte, faktische naturwissenschaftliche Basis, er sei nicht in der Lage, die Evolutionstheorie zu widerlegen; der Kreationismus habe seine Wurzeln in teilweise historisch überholten Weltanschauungen und Wissenschaftsauffassungen sowie in einem fundamentalistischen Religionsverständnis; auch in seinen theologischen Ansätzen stehe der Kreationismus abseits allgemein anerkannter Grundsätze, auch derer der großen Kirchen. Jeßbergers Einschätzungen dürften auch heute repräsentativ sein. Sie geben das wieder, was heutige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum Thema Kreationismus sagen. Ausnahmen bestätigen die Regel. „Wort und Wissen“ hält den Ausführungen Neukamms vor, sie seien durch die apodiktische Festlegung auf den Naturalismus gekennzeichnet, manche Naturphänomene seien „nicht oder nur teilweise erklärbar, weil sie nur durch Schöpfung ins Dasein kommen konnten“, Unterschiede zwischen Naturwissenschaft und Naturgeschichtsforschung würden keine Berücksichtigung finden, der Vorwurf der Wissenschaftsfeindlichkeit sei falsch und unbegründet, die von Neukamm gemachten Anmerkungen zur Entstehung des Lebens „spiegelten nicht im Entferntes-

<sup>8</sup> Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel, in: Reinhard Hempelmann (Hg.), Handbuch der evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden, Stuttgart 1997, 372.

<sup>9</sup> Vgl. Rolf Jeßberger, Kreationismus. Kritik des modernen Antievolutionismus, Berlin/Hamburg 1990.

ten den Stand der wissenschaftlichen Diskussion“.

Meines Erachtens haben es sich die Vertreter von „Wort und Wissen“ zu einfach gemacht, wenn sie Neukamm Naturalismus vorwerfen. Moderne Wissenschaft arbeitet mit einem methodischen Atheismus. Sie muss dies tun. Das gilt gleichermaßen für historische Erkenntnisbemühungen wie für die Erforschung der Natur. Mit Recht weist der evangelische Theologe Christian Link darauf hin, dass „zur Wissenschaft im neuzeitlichen Sinne ... die Naturerkenntnis erst durch den methodischen Verzicht auf die Arbeitshypothese „Gott“ geworden [ist] ... Was folgt daraus?“ Es folgt daraus, dass die Weltzugänge von Religion und Wissenschaft zu unterscheiden sind, auch wenn sie nicht beziehungslos nebeneinanderstehen müssen. Das christliche Bekenntnis, dass Gott die Welt geschaffen hat, kann nicht Ergebnis naturwissenschaftlicher Forschung sein. „Von der Erkenntnis oder richtiger: von der Gewissheit, dass die Welt ‚durch Gottes Wort geschaffen ist‘ (Hebr. 11,3), kann man nur herkommen.“<sup>10</sup>

### **Kreationismus – ein biblisches Konzept?**

Christlicher Schöpfungsglaube findet in der biblischen und kirchlichen Tradition zahlreiche und vielfältige Ausdrucksformen. Die biblischen Zeugen bekennen, dass alles, Himmel und Erde, aus Gottes Hand kommt. Der Mensch wird in seiner Gottebenbildlichkeit und Größe, aber auch seiner Hinfälligkeit, Endlichkeit und Schuldfähigkeit thematisiert. Die Sprachformen, in der die biblischen Texte reden, sind doxologisch, lehrhaft, narrativ. Das Reden von der Schöpfung geschieht vor allem im

<sup>10</sup> Christian Link, Christlicher Schöpfungsglaube und naturwissenschaftliches Weltverständnis, in: Reinhard Hempelmann (Hg.), Christlicher Schöpfungsglaube zwischen Anti-Evolutionismus und neuem Atheismus, EZW-Texte 204, Berlin 2009, 135.

Lobpreis des Schöpfers. Die Welt ist nicht einfach da. Sie ist da durch Gottes Willen, durch seine Liebe, sie ist als ein Geschenk da. Der Mensch ist eingeordnet in diese Schöpfung. So heißt es in Luthers Erklärung zum 1. Glaubensartikel: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren, alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält.“ Inmitten aller anderen Kreaturen hat der Mensch fraglos eine einzigartige Stellung. Dennoch steht er der Schöpfung nicht nur gegenüber, er ist Teil der Schöpfung, Mitgeschöpf. Gott hat ihn in die Schöpfung mit hineingestellt. Mit Psalm 8 darf er staunend erkennen, dass Gott, der das ganze Universum in seinen Händen hält, an ihn denkt: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps 8,5). Die ganze Schöpfung ist zum Lobpreis Gottes aufgerufen. Das Lob Gottes geht deshalb auch nicht allein vom Menschen aus. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ (Ps 19, 2). Psalm 148 ruft alle Kreaturen zum Lobpreis Gottes auf.

Wenn der Mensch mit allen Kreaturen zusammenlebt, darf das Natürliche, das Leibliche, nicht gering geschätzt werden. Der Mensch ist nicht nur Geist, er ist auch Natur, nach 1. Mose 2,7 gemacht aus Erde vom Acker. Er ist wie die Tiere auf Nahrung angewiesen (vgl. 1. Mose 1,29-30), wie die Tiere beauftragt und gesegnet zur Fortpflanzung (vgl. 1. Mose 1,22.28). Das biblische Zeugnis von der Schöpfung sagt deutlich, dass Gott alle Menschen und alle Dinge geschaffen hat. Gottes Schöpferwirken kennt keine Grenzen. „Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,45).

Der Glaube an Gott, den Schöpfer allen Lebens, bezieht sich nicht nur auf das Wirken Gottes am Anfang. Wie er die Welt und den Menschen am Anfang schuf, so erhält und

regiert er sie durch sein Wort und durch seinen Geist. „Nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub. Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und du machst neu die Gestalt der Erde (Ps 104,29f). Das Leben des Menschen kommt nicht nur von Gott, es wird auch von ihm erhalten und begrenzt. Das Leben ist geliehene Gabe, die dankbar angenommen werden kann. Das biblische Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer, schließt ein, dass Gott auch das Ziel der Schöpfung ist. „Wir haben nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm“ (1. Kor 8,6). „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge“ (Röm 11,36). Die Welt, wie sie ist, ist noch nicht endgültig bei Gott. In der Welt finden wir nicht nur die Spuren der Güte Gottes, sondern auch Spuren des menschlichen Zerstörungswillens. Die Welt und der Mensch sind Gottes Schöpfung, jedoch von der Sünde gekennzeichnet und auf Gottes Gnade angewiesen. Noch seufzt und ängstet sich die ganze Schöpfung (Röm 8,22). Gottes Schöpfung wartet auf den Tag Christi. In diesem Sinne wird Jesus Christus nicht nur als Schöpfungsmittler gepriesen, sondern auch als das Ziel der Schöpfung: „Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen“ (Kol 1,16).

Das nur kurz skizzierte biblische Reden von Schöpfung wird meines Erachtens grundlegend missverstanden, wenn eine Weltentstehungstheorie daraus abgeleitet wird. Selbstverständlich wird man konstatieren müssen, dass das biblische und das theologische Reden von der Schöpfung teilhatte an den Naturerkenntnissen der jeweiligen Zeit. Das gilt auch für die beiden Schöpfungserzählungen im Buch Genesis. Die Bibel würde gründlich missverstanden, würde in ihr ein biologisches oder physikalisches Lehrbuch gesehen. Der Grundfehler des Kreationismus liegt darin, dass er sich über „die Fragerichtung und damit über die

Absicht der alten Texte hinwegsetzt“<sup>11</sup>. Er möchte die Wahrheit der Bibel verteidigen und verfälscht dabei die Pointe biblischer Texte, „indem er historisiert, was historisch niemals gemeint war“. Adam und Eva sind Repräsentanten der Menschheit. Es liegt auf der Hand, dass „man nach ihnen nicht fragen kann wie nach David und Jesaja“<sup>12</sup>. Der Kreationismus verkennt die Metaphorik religiöser Sprache. Er setzt sich „über die bibelwissenschaftlichen und systematisch-theologischen Einsichten in der Entstehung, Ausformung und Bedeutung des biblischen Schöpfungszeugnisses hinweg und missachtet die geschichtlichen Kontexte seiner Entstehung“<sup>13</sup>.

### **Kreationismus und Fundamentalismus**

Entstanden sind kreationistische Bewegungen als Teil des protestantischen Fundamentalismus in den USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Im kreationistischen Gedankengut ist der Widerspruch zur Darwin'schen Abstammungslehre und zum Wissenschaftsglauben der Moderne zusammengefasst. Fundamentalistische Bewegungen beantworten die Frage nach christlicher Identität primär durch Abgrenzung: antipluralistisch, antihermeneutisch, antifeministisch, antievolutionistisch. Sie lassen sich als moderner Antimodernismus verstehen. Das amerikanische Erweckungschristentum ist mit aufklärungskritischen Affekten verknüpft. Es ist Reaktion auf ein wissenschaftliches Weltbild, das für Gott keinen Platz mehr kennt. Im deutschsprachigen Kontext verbindet es sich mit den Impulsen, die vom Pietismus, von der Erweckungsbewegung und freikirchlichen Gemeinschaftsbildungen ausgehen.

<sup>11</sup> Ebd., 130.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungs-glaube in der Schule. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, EKD-Texte 94, Hannover 2008, 15.

Falsch wäre es allerdings, davon auszugehen, dass alle Evangelikalen, Charismatiker und Pfingstler Bibelfundamentalisten und Kreationisten sind. Auch muss man unterscheiden, ob jemand seine christliche Glaubensüberzeugung mithilfe eines fundamentalistischen Bibelverständnisses und kreationistischen Schöpfungsverständnisses zum Ausdruck bringt, sie aber nicht absolut setzt, sondern auch andere theologische Erkenntnisse gelten lässt, oder ob jemand seinen Glauben derart eng mit einem kreationistischen Weltverständnis verbindet, dass er andersdenkenden Christen ihr Christsein abspricht. Von der Studiengemeinschaft Wort und Wissen wird heute großer Wert auf eine Selbstunterscheidung gegenüber aggressiven Ausprägungen des Kreationismus in den USA gelegt. Die inhaltlichen Orientierungen weisen zugleich zahlreiche Entsprechungen auf.

Der christliche Fundamentalismus in seiner literalistischen Gestalt hat von Anfang an den Anspruch erhoben, das Erbe der Reformation treu zu bewahren. Der Grundsatz, dass „allein die Schrift“ (sola scriptura) Grundlage der evangelischen Kirche ist, steht aber in der reformatorisch geprägten Theologie nicht isoliert. Er steht zusammen mit anderen Grundsätzen: allein Christus (solus Christus), allein durch Gnade (sola gratia), allein durch den Glauben (sola fide). Die Autorität der Bibel ist eine abgeleitete. Sie kommt aus der Bezeugung der göttlichen Offenbarung in der Geschichte des jüdischen Volkes und der Person Jesu. Die Bibelhermeneutik des Kreationismus führt zur Fehldeutung biblischer Schöpfungsaussagen. Man wird sich klarmachen müssen, dass die „um sich greifende Bibelschwindsucht der Moderne“ (Gerhard Ebeling) nicht nur in zahlreichen aufgeklärt, sondern auch in fundamentalistisch-kreationistischen Vorurteilen ihren Grund haben dürfte. Die Bibel wird nicht überzeugend ins Gespräch gebracht, wenn

ihr Charakter als Glaubenszeugnis zurücktritt und man in ihr einen Vorrat zeitloser, unfehlbarer Wahrheiten und Fakten sucht und findet: zur Welterschaffung, zum Endezeitablauf, zum Ausschluss der Frauen aus dem Verkündigungsamt ... Fundamentalistische Strömungen sind blind für die Unterscheidung zwischen Buchstabe und Geist, mit der Folge, dass die christliche Freiheit etwa zum Umgang mit der Vernunft und der Wissenschaft verdrängt, eingeschränkt und gelehnet wird.

### **Kreationistische Umformungen des Glaubens – abschließende Überlegungen**

Für die atheistische Bestreitung des Schöpfungsglaubens im Namen der Wissenschaft sind Kreationismus und Intelligentes Design willkommene Gegner. Auf die Erhebung der Evolutionslehre zu einer umfassenden materialistischen und atheistischen Weltanschauung muss die christliche Theologie und Kirche selbstverständlich kritisch reagieren. Sie sollte es anders tun als der Kreationismus. Der christliche Glaube stärkt ein Orientierungswissen, das für alle Erkenntnisse der menschlichen Vernunft offen ist. In kreationistischen Perspektiven wird der christliche Glaube zu einer Weltanschauung umgeformt bzw. verzerrt. Wenn der Antievolutionismus zu einem Kriterium für die Authentizität christlichen Glaubens erhoben wird, ist dieser missverständlich. Auf konstruierte „kreationistisch-atheistische Frontverläufe“ sollten sich Naturwissenschaftler und Theologen nicht einlassen. Sie sollten vielmehr die „detail- und umfangreiche wissenschaftliche Datenbasis für die Theorie der Evolution“<sup>14</sup> zur Kenntnis nehmen. Sie sollten ebenso ihre Aufmerksamkeit auf die Exegese bibli-

<sup>14</sup> Ulrich Lüke, Das Säugetier von Gottes Gnaden. Evolution, Bewusstsein, Freiheit, Freiburg i. Br. 2006, 133.

scher Schöpfungsaussagen richten und die mit dieser verbundenen Bibelhermeneutik. Für die Bildungsarbeit der christlichen Kirchen in der Schule bedeutet dies: Ein evangelischer Religionsunterricht „kann den Kreationismus zwar thematisieren, ihn jedoch nicht vertreten“<sup>15</sup>. Die naturwissenschaftliche Welterkenntnis kann Gottes Existenz weder beweisen noch widerlegen. Die Sprache des Glaubens und die Sprache der Wissenschaft sind zwei unterschiedliche Sprachen, auch wenn sie sich auf denselben Gegenstandsbereich beziehen. Der untersuchende Blick des Arztes in das menschliche Auge ist ein anderer als der eines Liebenden. Der christliche Glaube sollte nicht mit Argumenten verteidigt werden, die im Widerspruch zu den Erkenntnismöglichkeiten der menschlichen Vernunft stehen. In seinem Buch „Gott als Geheimnis der Welt“ hat der evangelische Theologe Eberhard Jüngel darauf hingewiesen, dass „der Beweis der Notwendigkeit Gottes ... der Geburtshelfer des neuzeitlichen Atheismus“<sup>16</sup> ist. Der Hinweis Jüngels ist einleuchtend: Versuche, Gott gewissermaßen aus der Welt zu beweisen, verstärken atheistische Bewegungen.

Falsch am Kreationismus ist nicht, dass er an der Autorität der Bibel festhalten und einer atheistischen Weltanschauung etwas entgegensetzen möchte. Problematisch an ihm ist, dass er den Charakter des biblischen Zeugnisses verkennt. Bereits im Alten Testament sind die Vorstellungen vom Wie der Schöpfung nicht entscheidend. Eine Vielzahl verschiedener Vorstellungen von der Entstehung der Welt wird nebeneinander stehen gelassen. Entscheidend ist die Botschaft der biblischen Zeugen. Sie bekennen, dass alles („Himmel und Erde“)

aus Gottes Hand kommt. Sie bezeugen, dass Mensch und Welt dazu bestimmt sind, Gott als Schöpfer und Erhalter des Lebens zu loben. Sie unterstreichen, dass Gott ein Gegenüber ist, das angedredet werden kann. Sie weisen darauf hin, dass die Würde eines jeden Menschen in seiner Gottebenbildlichkeit begründet ist.

Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie sind zwei unterschiedliche Weltzugänge, die beide legitim sind und zwischen denen kein Gegensatz konstruiert werden muss. Die Unterscheidung dieser Weltzugänge darf freilich nicht zu einer grundsätzlichen Scheidung und Trennung führen. Charles Darwin hat mit seinen Erkenntnissen die Bibel nicht obsolet werden lassen. Mit der Bibel in der Hand muss nicht zum Feldzug gegen Darwin aufgerufen werden. Dem Missverständnis des Schöpfungsglaubens, wie er im Kreationismus und im Konzept des Intelligenten Designs vertreten wird, entspricht „spiegelbildlich der Irrweg, der aus den Einsichten der modernen Naturwissenschaften zwingend eine Leugnung Gottes und die Verpflichtung auf einen kämpferischen Atheismus meint ableiten zu können“<sup>17</sup>. Das Buch von Richard Dawkins („Der Gotteswahn“) fügt sich nahtlos in dieses Schema. Ein religiöser und ein atheistischer Fundamentalismus stehen sich heute nicht nur gegenüber, sie sind aufeinander bezogen und bedingen einander. Christlicher Schöpfungsglaube ist insofern gleichermaßen durch kreationistische Bewegungen herausgefordert wie durch ein Verständnis von Naturwissenschaft, das sich mit einer naturalistischen Weltanschauung verbindet, die in pointierter Weise Gott ablehnt.

Vertreter der Intelligent-Design-Bewegung setzen sich über die philosophischen Diskussionen zum Misslingen aller Gottesbeweise hinweg und vergessen – sofern sie

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube in der Schule. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, EKD-Texte 94, Hannover 2008, 20.

<sup>16</sup> Eberhard Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt, Tübingen 1977, 23.

christlich ausgerichtet sind – die in biblischen Texten zum Ausdruck gebrachte Verborgenheit Gottes in der Welt. Ein intelligenter Planer ist noch nicht der Gott der Bibel, der sich in der Geschichte des jüdischen Volkes und im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi bezeugt hat. Die Vorstellung von einem weltlich notwendigen Gott degradiert Gott zum Lückenbüßer. „Wenn man die Lücken im Bereich der Evolution aufspürt, um an ihnen das direkte Eingreifen Gottes zu belegen, wird dem Gottesverständnis ein schlechter Dienst erwiesen. Denn man schiebt Gott gedanklich mit jeder durch neue Erkenntnis geschlossenen Lücke unweigerlich aus der Welt hinaus, in die man ihn doch gerade hineinholen wollte.“<sup>18</sup>

Es ist zwar richtig und begründet, auf die Offenheit der Schöpfung für Gottes Wirken hinzuweisen. Die naturwissenschaftliche Kosmologie enthält jedoch keine eindeutige religiöse Botschaft. „Die Erkenntnis der Existenz der welthaften Erkenntnisgegenstände im einzelnen oder der Welt im ganzen führt also nicht von sich aus zur Erkenntnis des (oder eines) nicht-weltlichen Ursprungs der Welt.“<sup>19</sup> Der christliche Glaube kommt aus dem Hören des Evangeliums. Er begründet sich nicht durch Einsichten in die wissenschaftliche Naturforschung, sollte ihnen gegenüber freilich aufgeschlossen und lernbereit sein. Er bleibt auf die göttliche Selbstmitteilung angewiesen und verdankt ihr seine Gewissheit.

## Literatur

- Barbara Drossel, Und Augustinus traute dem Verstand. Warum Naturwissenschaft und Glaube keine Gegensätze sind, Gießen 2013
- Werner Gitt, Das biblische Zeugnis der Schöpfung, Neuhausen-Stuttgart 1983
- Friedrich-Wilhelm Graf, Götter global. Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird, München 2014
- Hansjörg Hemminger, Mit der Bibel gegen die Evolution. Kreationismus und „intelligentes Design“ – kritisch betrachtet, EZW-Texte 195, Berlin 2007
- Hansjörg Hemminger, Und Gott schuf Darwins Welt. Schöpfung und Evolution, Kreationismus und intelligentes Design, Gießen 2009
- Reinhard Hempelmann (Hg.), Christlicher Schöpfungsglaube zwischen Anti-Evolutionismus und neuem Atheismus, EZW-Texte 204, Berlin 2009
- Bernd Janowski/Friedrich Schweitzer/Christoph Schwöbel (Hg.), Schöpfungsglaube vor der Herausforderung des Kreationismus, Neukirchen-Vluyn 2010
- Rolf Jeßberger, Kreationismus. Kritik des modernen Antievolutionismus, Berlin/Hamburg 1990
- Eberhard Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt, Tübingen 1977
- Reinhard Junker/Siegfried Scherer, Evolution. Ein kritisches Lehrbuch, Gießen 2006
- Reinhard Junker, Wissenschaft im Rahmen des Schöpfungsparadigmas, [www.wort-und-wissen.de/artikel/a02/a02.pdf](http://www.wort-und-wissen.de/artikel/a02/a02.pdf) (Abruf: 10.11.2014)
- Thomas Junker/Sabine Paul, Der Darwin-Code. Die Evolution erklärt unser Leben, München 2009
- Medard Kehl, Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung, Freiburg i. Br. 2006
- Kreationismus: Wie man die Wissenschaft ruiniert, in: MD 8/2014, 292-305
- Hans Küng, Der Anfang aller Dinge. Naturwissenschaft und Religion, München/Zürich 2005
- Ulrich Kutschera (Hg.), Kreationismus in Deutschland. Fakten und Analysen, Berlin 2007
- Ulrich Lüke, Das Säugetier von Gottes Gnaden. Evolution, Bewusstsein, Freiheit, Freiburg i. Br. 2006
- Martin Neukamm, Bemerkungen zur wissenschaftstheoretischen Position der Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“, in: MD 8/2014, 296-305
- Jürgen Moltmann, Gottesbeweise und Gegenbeweise, Wuppertal 1964, 7-9
- Henrik Ullrich/Reinhard Junker, Wäre die Evolution wahr, in: IdeaSpektrum 10/2014, 19-21
- Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube in der Schule. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, EKD-Texte 94, Hannover 2008
- Wissenschaft in einer geschaffenen Welt. Eine Erweiterung der Studiengemeinschaft Wort und Wissen auf einen Beitrag im „Materialdienst“, in: MD 10/2014, 381-385

<sup>18</sup> Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube in der Schule. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, EKD-Texte 94, Hannover 2008, 16.

<sup>19</sup> Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin 1995, 222.

## BERICHTE

Jörg Pegelow, Hamburg

# Dalai Lama und Gyalwang Drukpa in Hamburg

Innerhalb von 14 Tagen besuchten zwei bedeutende Vertreter des tibetischen Buddhismus die Hansestadt. Den Anfang machte vom 23. bis zum 26. August 2014 der 14. Dalai Lama im Congress Center Hamburg (CCH) mit mehreren Massenveranstaltungen, die insgesamt mehr als 20 000 Besucher anzogen. In wesentlich kleinerem Rahmen war zwischen dem 9. und 11. September 2014 der 12. Gyalwang Drukpa, spirituelles Oberhaupt des Kagyü-Drukpa-Ordens (vgl. MD 8/2013, 299-302), zu Gast – aus Anlass der Gründung der gemeinnützigen Stiftung „Live to Love“.

### Sechster Hamburg-Besuch des 14. Dalai Lama

Den sechsten Hamburg-Besuch des Dalai Lama hatte das Tibetische Zentrum Hamburg organisiert, dessen Schirmherr der Dalai Lama ist. Schon im Vorfeld kritisierte der Sprecher der chinesischen Botschaft in Berlin den Besuch des Dalai Lama: Diesem werde eine Möglichkeit eröffnet, seine „separatistischen Aktivitäten gegen China“ zu betreiben. Ungeachtet dieser Kritik fand nach dem offiziellen Hamburg-Besuch dort auch eine Konferenz mit Beteiligung des Dalai Lama statt, auf der die friedliche Lösung des Tibetkonflikts im Mittelpunkt stand.

Massive Kritik kam auch von anderer Seite: Anhänger der „Neuen Kadampa Tradition“, die den buddhistischen Schutzgeist Dorje Shugden verehren, demonstrierten gegen den Dalai Lama. An allen Veranstaltungstagen war die „International Shugden Com-

munity“ in der Nähe des CCH mit Gesängen und Transparenten („False Dalai Lama, stop lying!“ – „Give religious freedom to Shugden practitioners!“) präsent. Das Hamburger Tibetische Zentrum reagierte mit einem Hintergrundpapier, das Anschuldigungen zurückwies, der Dalai Lama hätte die Shugden-Praxis verboten, unterdrücke deren Anhänger und lüge. Auch die dem Dalai Lama treue Organisation „Global Tibetan Volunteers For The Truth“ wandte sich mit einem Flugblatt gegen die Shugden-Gruppe (längere englische Fassung des Textes: [www.globaltvt.org/?page\\_id=72](http://www.globaltvt.org/?page_id=72)). Begleitet wurde der Besuch von einem starken Medienecho. So übertrug das Hamburger Abendblatt die ausverkaufte Eröffnungsveranstaltung im Livestream; Printmedien, Radio und Fernsehen waren mehrfach vor Ort. Die öffentlichen Veranstaltungen fanden in einer rund 7000 Besucher fassenden nüchternen CCH-Halle mit einer großen Bühne und mehreren mitten im Raum aufgehängten Übertagungsleinwänden statt. Zwei angrenzende kleinere Hallen boten einen Markt der buddhistischen Möglichkeiten. Dort präsentierten sich eine Reihe buddhistischer Zentren und Gruppen des deutschsprachigen Raumes, Organisationen zur Unterstützung tibetischer Kultur und Bildung, kommerzielle Anbieter tibetischer Heilkunde und ein reichhaltiger Devotionalienhandel. Ein Rahmenprogramm bot u. a. Meditationen, Filme über das Hamburger Tibetische Zentrum und interreligiöse Dialoge an.

Unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte prägten die drei zentralen Veranstaltungen-



tage. Am ersten Tag gab es Lehrveranstaltungen für das allgemeine Publikum („Menschliche Werte leben“), der zweite richtete sich explizit an Buddhisten und an jene, die sich für buddhistische Philosophie interessieren („Der Weg des Lebens zur Erleuchtung“ – Bodhicaryāvatāra des indischen Meisters Śāntideva). Am Abschlussstag fand ein buddhistisches Ritual, die Einweihung in den Buddha des Mitgefühls (*Avalokiteśvara*), statt.

An diesem mehr als dreistündigen Initiationsritual nahm ich neben etwa 6000 weiteren Besucherinnen und Besuchern teil, darunter auch viele traditionell gekleidete Tibeter. Vor Betreten der Veranstaltungshalle erhielten alle einen Umschlag für die Initiation *Avalokiteśvara*; darin befanden sich der benötigte Meditationstext, eine Lotosblüte, ein rotes Band und eine Karte mit einer Thangka-Abbildung (*Lokeśvara*). Neben dem Dalai Lama saßen rund 40 buddhistische Nonnen und Mönche auf der Bühne. Von seinem erhöhten Stuhl aus erläuterte der Dalai Lama zunächst, weshalb die Überlieferungen des Tantrayana-Buddhismus und der tantrischen Praxis, deren Authentizität bis heute immer wieder angezweifelt werden, aus seiner Sicht der Lehre Buddhas entsprechen. Bei der ausführlichen und ins Deutsche übersetzten Darstellung hoch differenzierter buddhistischer Lehrfragen fielen mir immer wieder Besucher auf, die ganz offensichtlich ein Nickerchen machten.

Die zweite Hälfte des Vormittags war der eigentlichen Initiationshandlung vorbehalten. Sie begann mit einer gemeinsamen, sehr zügigen Rezitation eines neunseitigen Textes aus der Broschüre „Śāntideva – Anleitung auf dem Weg zum Erwachen“. Vor der Lesung forderte der Dalai Lama auf, an Buddha sowie viele weitere große Meister aus der buddhistischen Tradition zu denken. Wer Christ sei, solle beim Lesen an Jesus und seine Apos-

tel sowie an ein Sündenbekenntnis denken, aber auch daran, die wesentliche Botschaft Jesu zu praktizieren – nämlich sich anderen zuzuwenden. Muslime sollten dem nachsinnen, was sie ihre Tradition lehre. Besonderes Augenmerk wurde bei der von vielen mitgesprochenen Lesung auf zwei dreimal wiederholte Zeilen gelegt; der Dalai Lama bezeichnete sie als Zentrum der Initiationsvorbereitung: „So wie die Sugatas [Sanskrit-Bezeichnung für einen Buddha, J. P.] der Vergangenheit das Streben nach dem Erwachen erzeugt und sich dann schrittweise den Übungen der Bodhisattvas gewidmet haben, will auch ich zum Nutzen der Lebewesen den Wunsch nach Erwachen hervorbringen und ebenso die Schulungsregeln schrittweise einüben.“ Dem schlossen sich ein Dankteil und das Gelübde an, alle zur Buddhaschaft zu führen und deshalb die Initiation anzunehmen.

Anschließend sollten alle Anwesenden die im Umschlag enthaltene Augenbinde als Symbol für das im Dunkel gefangene Selbst anlegen. Viele kamen der Aufforderung nach. Mehrere Wechselrezitationen auf Tibetisch, die ein Teil des Publikums aufnahm, folgten ebenso wie der Hinweis darauf, die Regeln zu befolgen, deren Kern die Aufgabe einer selbstzentrierten Haltung sei. Mit einem dreifach gesprochenen Gelübde wurde dies bekräftigt. In einer anschließenden Meditation sollten alle ihren Geist auf die Leerheit richten; damit verlöre sich die Wahrnehmung der äußeren Dinge und die Gottheit im Selbst ließe sich erkennen. Bei der Bitte, meditativ ins Mandala mit den Gottheiten eintreten zu dürfen, sollte man zugleich bedenken, dass man sich vor der Gottheit und vor der eigenen Gottheit verneige. Danach sollten alle die Lotosblüte zwischen die Hände nehmen und ins Mandala darbringen; die Gottheit würde die Blume zurückgeben und besonderen Segen bereithalten – dazu sollte man sich die Blüte auf den Kopf legen.

Nun durfte die Augenbinde abgelegt werden. Begleitet von einigen weiteren Erläuterungen wurden Wasserflaschen durch die Sitzreihen gereicht; viele gossen sich etwas in die Hand und wischten sich über Stirn und Haare. Symbolisch sollte die Initiationssubstanz durch das Scheitel- sowie das Stirnchakra in den Körper eindringen und alle Energiekanäle durchfließen.

Zum Abschluss des Initiationsrituals forderte die Dalai Lama auf, als Minimum anderen nicht zu schaden und etwas für andere zu tun. So würde man sich beim letzten Atemzug gut fühlen. An die Christen gewendet fügte er hinzu, sie sollten ein sinnvolles Leben führen, Gott dienen, sterben und ruhig im Sarg liegen. Dann landeten sie eventuell (sic!) im Himmel. Abschließend wurde wiederum in rasantem Tempo gemeinsam aus der Śantideva-Broschüre der Abschnitt „Widmungen“ rezitiert – ein längerer Text mit an Gebete erinnernden Formulierungen; beispielhaft sei der folgende Satz zitiert: „Möge kein Wesen leiden, mit unliebsamen Handlungen behaftet oder krank, gering, erniedrigt oder unzufrieden sein.“

Am Ende des Vormittags wurde bekanntgegeben, dass der Kartenverkauf 1,83 Millionen Euro an Einnahmen erbracht habe; der Veranstaltungsüberschuss von 230 000 Euro werde für Übersetzungsprojekte buddhistischer Texte, Initiativen für Toleranz in Hamburg, humanitäre Vorhaben sowie gemeinnützige Projekte des Dalai Lama in den Bereichen Erziehung und Wissenschaft eingesetzt.

Beim Verlassen des CCH bewegten mich ambivalente Eindrücke. Tausende gehen zum Dalai Lama, hören hin, wenn er zu Frieden, Toleranz und menschlichem Miteinander aufruft. Freundlich ist er, nie scheint ein harsches, verletzendes Wort über seine Lippen zu kommen. Das fasziniert. Und mehr als 5000 Teilnehmer bei einer buddhistischen Initiation, ernsthaft, in

sich versunken! Viele sind davon berührt. Zugleich bleiben Fragen: Wie verbindlich ist eine solche Großveranstaltung, die ein bisschen wie ein Kirchentag auf buddhistisch anmutet? Tauchen die Besucherinnen und Besucher in den buddhistischen Gemeinschaften auf (mehr als 40 gibt es davon allein in und um Hamburg)? Oder bleiben die meisten doch in der Vereinzelung, praktizieren ganz für sich? Und: Wie passt es zusammen, wenn der Dalai Lama einerseits immer wieder betont, alle sollten ihrer eigenen Religion verbunden bleiben, sich nicht von dieser lösen, er aber andererseits die anwesenden Christen im Rahmen einer buddhistischen Initiationshandlung auffordert, an Jesus und seine Jünger zu denken und so die Initiation zu vollziehen?

### **Dritter Hamburg-Besuch des 12. Gyalwang Drukpa**

Im Mittelpunkt des dritten Hamburg-Besuchs des Gyalwang Drukpa, der von sechs bis acht Nonnen und Mönchen des Drukpa-Ordens begleitet wurde, stand die Gründung der überkonfessionell angelegten Stiftung „Live to Love“. Thematisch damit verknüpfte Vortragsveranstaltungen in kleinerem Rahmen in einem gediegenen Hamburger Innenstadthotel hatten jeweils zwischen 50 und 100 Besucher. Auch eine Begegnung mit dem katholischen Weihbischof Hamburgs, Hans-Jochen Jaschke, sowie eine Besichtigung der Elbwerkstätten (eine Einrichtung mit rund 850 Arbeitsplätzen für Behinderte) gehörten zum Hamburg-Besuchsprogramm. Den Abschluss bildete eine Podiumsdiskussion im Haus der Hamburger Patriotischen Gesellschaft. In den Medien wurde dieser Besuch bei Weitem nicht so stark aufgegriffen wie der des Dalai Lama.

Am ersten Abend stellte der Gyalwang Drukpa sein jüngst beim Rowohlt-Verlag

in der Rubrik „Esoterik“ erschienenenes Buch „Erleuchtung jeden Tag“ vor, in dem er buddhistische Traditionen und moderne Lebenswelten miteinander verknüpfen und auf diese Weise zu mehr Glück und Zufriedenheit anregen möchte.

Die Gründung der Stiftung „Live to Love“ prägte den zweiten Tag der Visite. In mehreren Vorträgen erläuterte der Gyalwang Drukpa, dass durch diese Stiftung Glück nicht nur für andere, sondern auch für die eigenen vielen Leben eröffnet werde. Zufriedenheit, Erfüllung und Glück seien nur möglich, wenn zwischen Umwelt und Mensch Einklang herrsche. Beispielhaft erwähnte er in diesem Zusammenhang, dass vor 800 Jahren Yogis in der Lage gewesen seien zu fliegen; dies verhindere heute die Umweltverschmutzung, denn sie störe auch das spirituelle Leben und die Erleuchtung. Der Gyalwang Drukpa führte unter der Überschrift „Bruttoglücksprodukt“ weiter aus, dass die Stiftung eine Möglichkeit biete, die natürliche, im Menschen vorhandene Güte Früchte tragen zu lassen. Wahres spirituelles Glück entstehe erst durch die Hinwendung zu anderen. Wenn materieller und spiritueller Fortschritt in Einklang stehen würden, sei dreifacher Gewinn möglich: Zurechtkommen in der Welt, persönliche Glückserfahrungen und das Gewinnen neuer spiritueller Erkenntnisse.

Bei einer ergänzenden Präsentation erläuterte ein Mitarbeiter die Stiftungszwecke, mit denen sich „Live to Love“ zum einen regionalen Initiativen zuwenden wolle; genannt wurden u. a. die Unterstützung von Gnadenhöfen für Tiere, ökologische Projekte (z. B. Baumpflanz- und Müllsammelaktionen) und Hilfe für Obdachlose. Zum anderen sollen vom Gyalwang Drukpa initiierte internationale Projekte in fünf Bereichen gefördert werden: Bildung, Umwelt- und Tierschutz, Gleichstellung von Frauen insbesondere vor dem Hintergrund

der traditionellen Abwertung von Frauen im buddhistischen Umfeld, medizinische Hilfe und akute Intervention in Krisengebieten sowie Erhalt kulturellen Erbes.

Den Abschluss des dreitägigen Besuchs des Gyalwang Drukpa bildete eine Podiumsdiskussion unter dem Titel „Achtsamkeit und Glück! Der Zusammenhang von Bildung, Umweltschutz und Frieden“. Rund hundert Besucher folgten der Diskussion, an der u. a. eine katholische Theologiestudentin, eine Psychoanalytikerin und ein Vertreter der Initiative „Viva con Agua“, die weltweit Projekte für sauberes Trinkwasser und sanitäre Grundversorgung für alle Menschen unterstützt, teilnahmen. Bei dem sehr harmonischen Podiumsgespräch ohne inhaltliche Kontroversen waren sich alle darin einig, dass Glück und Erfüllung sich gerade durch die Hinwendung zu anderen und im Einsatz für die Erhaltung bzw. Schaffung ausreichender Lebensgrundlagen für alle Menschen einstellen würden.

Interessant waren für mich vor allem zwei kurze Sequenzen der Diskussionsveranstaltung: Nachdem eine der Nonnen des Drukpa-Ordens ihren spirituellen Weg vorgestellt hatte, führte der Gyalwang Drukpa zunächst aus, dass viele der sich gegen Frauen richtenden Verbote in buddhistisch geprägten Gesellschaften nur durch kulturelle Prägung und aufgrund von Dominanzvorstellungen der Männer entstanden seien und sich nicht auf die Lehren Buddhas zurückführen ließen. Und als der Gyalwang Drukpa nach dem Unterschied von Religion und Spiritualität gefragt wurde, beschrieb er Spiritualität als eine innere Einstellung, bei der man auf sich selbst geworfen und für sich selbst Gott sei. Religion hingegen zeichne sich durch Rituale aus und habe einen Transzendenzbezug. Dieser bewege nicht zu eigenem Tun, sondern verlange, einem höheren Wesen zu folgen, wodurch es einem dann gut ginge. Zudem

sei es eine philosophische Idee, nicht man selbst, sondern ein anderer (i. e. Gott, J. P.) kümmere sich um einen.

Auch hier blieb für mich am Ende der Veranstaltungen einiges offen. Eindrucksvoll sind die humanitären und ökologischen Aktivitäten, die die zahlenmäßig recht kleine Drukpa-Linie in Deutschland entfaltet, ebenso das starke Engagement des Gyalwang Drukpa für die weltweit tätigen „Live To Love“-Organisationen. Doch gerade spirituelle bzw. religiöse Themen wurden wenig vertieft. So wurde der im Buddhismus geprägte Begriff „Achtsamkeit“ aus der Ankündigung zur Podiumsdiskussion nicht aufgegriffen. Hätten alle Diskussionsteilnehmer der buddhistischen Definition im Sinne des Vipassana zustimmen können? Und das, was der Gyalwang Drukpa mit dem Begriff „Religion“ assoziierte, wäre

sicherlich einen eingehenden Austausch wert gewesen.

### **Fazit**

Beide Vertreter des tibetischen Buddhismus haben auf je eigene Weise Spuren in der Hansestadt hinterlassen: der eine, indem er viele Tausend fasziniert und dazu bewegt hat, sich intensiver mit buddhistischer Lehre zu beschäftigen, der andere durch sein das Spirituell-Philosophische überschreitende Engagement für Gleichberechtigung, für ökologische, humanitäre, pädagogische und kulturelle Projekte. Es wäre zu begrüßen, wenn es gelänge, zudem auch in einen Dialog über unterschiedliche religiöse, spirituelle und weltanschauliche Einstellungen und die damit verknüpften Antworten auf existenzielle Fragen einzutreten.

Sara Pinkas, Berlin

# Sieben Juwelen der Weisheit

## Eindrücke von einem Seminar der Theosophischen Gesellschaft

Neugierig und ohne viel Vorwissen nahm ich im September 2014 an dem Tagesworkshop zum Thema „7 Juwelen der Weisheit – Universale Philosophie und ihre praktische Anwendung“ der Theosophischen Gesellschaft teil. Die für Nichtmitglieder und alle Interessierten angelegte Tagung fand in einem Berliner Hotel statt, wo ich freundlich begrüßt und mit einem Namensschild ausgestattet wurde.

Nach der Eröffnungsrede begann der erste Vortrag („Theosophie klar und einfach – 7 Juwelen in einer Nusschale“), der die sieben Juwelen (s. u.) im Überblick vorstellte. Darauf aufbauend folgten drei weitere Vorträge unterschiedlicher Referenten, die die Juwelen noch einmal vertieft erklärten. Die Vorträge wurden von Freiräumen für Fragen und Workshops in kleinen Gruppen umrahmt. Die Veranstaltung war sehr professionell gestaltet, mit Materialien für die Teilnehmer, toller Verpflegung, Beamer und Headset für die Referenten. Die etwa 70 Teilnehmer – davon schätzungsweise zehn Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft – waren in Bezug auf Alter und äußere Erscheinung bunt gemischt.

Gleich in der Einführung wurde betont, dass Theosophie keine Dogmen habe und es um unabhängiges Denken gehe. Fragen seien erwünscht, die vorgestellten Prinzipien sollen praktisch angewendet werden. Theosophie sei als Synthese von Religion, Philosophie und Wissenschaft zu verstehen bzw. liege diesen zugrunde. Die Vorträge basierten vor allem auf den Büchern von Helena Petrovna Blavatsky.

In den zur Verfügung gestellten Materialien stellt sich die Theosophie wie folgt vor:

„Der Name Theosophie stammt aus dem Griechischen ‚Theos‘ und ‚Sophia‘ in der Bedeutung Göttliche Weisheit. Sie ist keine Religion, sondern eine Lebensphilosophie, die jedem Menschen die Möglichkeit gibt, eine Lösung für die vielen Probleme des Lebens zu finden. Theosophie beinhaltet zuerst die Prinzipien der Moral. Diese Moral kann aus einer gewaltigen Zahl von Lehren über die Gesetze im Universum und dem Aufbau von Mensch und Universum abgeleitet werden. Diese Lehren gründen sich nicht auf Glauben, sondern auf Wissen, das von allen großen Weisen der Vergangenheit und Gegenwart geprüft worden ist. Theosophie regt unabhängiges Denken und die Suche nach Wahrheit an. Theosophie gibt Erklärungen über das Wie (Wissenschaft), das Warum (Philosophie) und das Was (Religion) des Lebens.“

### Drei theosophische Grundaussagen

Zunächst wurden die drei „Propositionen“ bzw. theosophischen Grundaussagen vorgestellt, in deren „Licht“ die sieben Juwelen der Weisheit zu betrachten seien. Die Propositionen werden in Blavatskys Buch „Die Geheimlehre“ erwähnt. Sie seien keine Dogmen, sondern Hypothesen, die es erlauben, den Wert der Theosophie zu untersuchen, indem sie im täglichen Leben verglichen und geprüft werden. Die erste Proposition ist die Grenzenlosigkeit:<sup>1</sup> Damit ist ein allgegenwärtiges,

<sup>1</sup> Das Folgende nach der auf der Tagung verteilten Broschüre „Die Theosophische Gesellschaft Point Loma Blavatskyhaus – Deutsche Abteilung: 7 Juwelen der Weisheit“ (o. O., o. J.).

ewiges, grenzenloses und unveränderliches Prinzip gemeint, über das gar keine Spekulation möglich sei, da es die Kraft menschlicher Vorstellung übersteige und durch irgendwelche menschlichen Ausdrucksweisen oder Vergleiche nur erniedrigt werden könne. Zur Abgrenzung von einem Schöpferglauben folgt die Erklärung dieser ersten Proposition: Es gebe eine ursachlose Ursache aller Wesen. Diese wird ES genannt. Sie sei keine Wesenheit (also nicht Gott), die Menschen gehen nicht aus ES hervor, sondern *sind* ES in ihrem tiefsten Kern. Daraus lasse sich die „Universale Bruderschaft“ (alle Wesen sind untrennbar miteinander verbunden) als Naturtatsache ableiten, ebenso dass alle Wesen von gleichem Wert seien.

Die zweite Proposition ist die zyklische Bewegung: Leben trete periodisch in Erscheinung. Beispiele hierfür seien die Gezeiten. Nach jeder Periode der Manifestation ziehe sich das Leben wieder zurück. Zusätzlich wird von der Beseeltheit aller Dinge ausgegangen. Jede Form sei Ergebnis des Bewusstseins, das durch sie wirke. Leben sei Bewusstsein. Dauerhafte Veränderungen können nur durch Umgestaltung des Bewusstseins geschehen.

Als dritte Proposition gilt der Satz: Wie oben, so unten. Dieses Grundprinzip der Esoterik wird immer wieder, beispielsweise in der Astrologie, aufgegriffen. Alle Wesen seien nicht nur miteinander verbunden, sondern alle Seelen teilen die fundamentale Identität mit der Oberseele, die selbst ein Aspekt der unbekannteren Wurzel sei. Jede Seele sei ein Funken der Oberseele und durchwandere den Zyklus der Inkarnationen – in Übereinstimmung mit zyklischem und karmischem Gesetz. Die Erklärung dazu lautet, dass jeder als Kind des Grenzenlosen grenzenlose Fähigkeiten in sich trage. Jedes Wesen entwickle auch seine latenten Fähigkeiten und wachse daher gradweise vom „Atom zum Gott“ und so-

gar noch weiter, ohne Ende. Der Kosmos wird als großer zusammenhängender Organismus betrachtet. Jede Wesenheit sei ein lebender, wachsender Teil von ihm. Außerdem sei Wissen nie „fertig“: Hinter dem Wissen, das man jetzt habe, liege immer eine noch größere Wahrheit verborgen. Daher gebe Theosophie jeder Art von Dogmatismus den Todesstoß.

## Sieben Juwelen

Im Lichte der genannten drei Grundaussagen „erstrahlen“ nun die sieben Juwelen der Weisheit, die aus den Grundaussagen hervorgehen und in „Schriften des Ostens“ gefunden werden können:

- Das 1. Juwel ist die Reinkarnation, der zyklische Prozess von Leben und Tod: Der Tod ist lediglich eine Ruhephase, vergleichbar mit dem Schlaf, nach dem die Seele mit den Erkenntnissen des vorherigen Lebens wieder erwacht.
- Das 2. Juwel ist die Lehre von Ursache und Wirkung, das Karma: Jede Handlung im Kosmos führt zu einer Reaktion, einer Wirkung, die in diesem oder in den nächsten Leben auftritt.
- Das 3. Juwel sind die Hierarchien: Jedes Wesen ist Teil von etwas Größerem und selbst aus kleineren Wesen zusammengesetzt.
- Das 4. Juwel ist das Selbst-Werden: Man wird zu dem bzw. ist, was man sich selbst in seinem Bewusstsein aufgebaut hat und ist allein dafür verantwortlich.
- Als 5. Juwel wird die „Progressive Evolution“ genannt: Verbesserung und Veränderung sind durch Anstrengung möglich und können von jedem erreicht werden.
- Das 6. Juwel ist die Existenz zweier Pfade, des Pfades „Jeder für sich“ und des Pfades des Mitleidens: Den ersten Pfad betritt man für sich selbst, für die individuelle Erlösung. Das Motiv, den Pfad des Mitlei-

dens zu betreten, ist der Nutzen für alles, was lebt.

- Das 7. Juwel ist die Kenntnis des Selbst, des Kerns von allen Wesen: Das *eine* Leben, das durch jedes Leben fließt, kann erkannt werden.

## Eindrücke und Einschätzungen

Theosophie soll mit ihrer Lehre die Sicht auf das Leben weiten, verlängern, vertiefen und bereichern. Es ist verständlich, dass manche der Gedanken Gefallen hervorrufen. Hätte man mehrere Leben zur Verfügung, würde das bei den vielen sich bietenden Möglichkeiten ungemein entlasten. Man müsste nicht mehr rastlos „alles“ in ein einziges Leben packen, sondern könnte sich Zeit lassen. Auch ist mit Sicherheit die Vorstellung angenehm, man könne sein Leben in jedem Moment komplett umkrepeln und sich verändern. Und wenn nur ich selbst Verantwortung dafür trage, wer und wie ich bin, nimmt das jegliches Opfer-Gefühl und gibt mir die Kontrolle über mein ganzes Leben. Ich muss mich zudem nicht mit Unsicherheit, Zufall oder Pech befassen, denn diese gibt es gar nicht. Auch gibt es keine wirklichen Verluste. Wer stirbt, den sehe ich wieder. Die Lehre der Theosophie gibt wahrlich allen vermeintlichen Problemen einen Sinn bzw. löst manche Probleme auf. Das theosophische „Wissen“ wird als Wahrheit angesehen, die aber nicht allen Menschen in gleicher Weise zugänglich sei. Menschen auf unteren Entwicklungsstufen seien noch nicht „so weit“. Aber mit Urteilen oder Wertungen habe das nichts zu tun, man lache als Neuntklässler ja auch nicht über Erstklässler, weil man weiß, dass man auch mal in der ersten Klasse war. Die Einordnung als „unwissend“, mit der ich nach kritischen Rückfragen bedacht wurde, sei keine Wertung, es sei ja alles recht viel gewesen heute und ich solle das Ganze erst einmal sacken lassen.

Mitgefühl und Mitleid werden zwar betont, aber das „Ursache-Wirkung-Denken“ erscheint mir diesbezüglich nicht als förderlich, wenn nicht sogar als hinderlich. Auf jedes Ereignis, auf jedes Leiden könne bzw. soll frei reagiert werden, allerdings mit dem Bewusstsein, dass das Ereignis wie ein Bumerang zurückkomme, also persönlich verursacht wurde. Zwar gehe es hier um die Betonung der Eigenverantwortung und nicht um die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid anderer. Aber wenn das „Ursache-Wirkung-Denken“ konsequent angewendet wird, kann das tatsächlich so weit gehen wie in der Bemerkung „Du hast vielleicht nur Rückenschmerzen, weil du der Person XY noch nicht vergeben hast“, die in einer Diskussion tatsächlich fiel. Unverständliches und Ungerechtigkeit gibt es in der Theosophie nicht, sondern für alles gibt es eine Erklärung, die gegebenenfalls in früheren Leben zu finden ist.

In einer Workshop-Gruppe habe ich einen fiktiven Fall von Missbrauch konstruiert, um zu demonstrieren, dass Leid nicht wegerklärt und nicht im Entferntesten als „gerecht“ bezeichnet werden dürfe. Ein Mensch, der Missbrauchserfahrungen gemacht hat, trägt schon genug Last. Die Vorstellung, er sei daran auch noch selbst schuld (wenn nicht in diesem Leben, dann war er eben in einem vorherigen Leben Täter – auch diese Bemerkung fiel bei einer Diskussion), ist m. E. eine doppelte Belastung und eine entsprechende Behauptung unverantwortlich. Missbrauchsoffer neigen dazu, die Schuld bei sich zu suchen – wo sie nicht zu finden ist! Daher nehmen vielleicht manche diese Haltung bereitwillig an, gibt sie doch indirekt die Kontrolle zurück, die man in der Situation als Opfer nicht hatte, bzw. löst sie doch die Täter-Opfer-Rollen insgesamt auf. In der Gruppe wurde zu diesem Beispiel gesagt: „Ja, das ist schwer zu verstehen!“ – „Man weiß ja nicht, für was das noch gut ist und was in

einem vorherigen Leben so los war.“ – „Wir sind immer zu sehr auf das jetzige Leben fokussiert.“

Problematisch finde ich auch die Vorstellung der stetigen Verbesserung und Weiterentwicklung. Wenn sogar jedes Atom nach oben strebt, warum laufen dann nicht zumindest ein paar Christus-Menschen herum? Müsste es durch die ethisch-moralische Weiterentwicklung der Menschheit nicht mittlerweile deutlich weniger Kriege und Konflikte geben? Antwort seitens der Theosophen: Man wisse ja nicht, wie es früher war. Im Vergleich zum Mittelalter habe es sich doch schon deutlich verbessert. Führt diese Vorstellung einer stetigen Weiterentwicklung – je nach Persönlichkeitstyp – nicht zu einem belastenden Selbstoptimierungsdenken? Und wie soll mit der real vorhandenen menschlichen Begrenztheit umgegangen werden, wenn doch selbstlose Ideale und Hoffnungen angeblich erreichbar sind?

Die Theosophie behauptet, eine Synthese von Religion, Philosophie und Wissenschaft zu sein. Das funktioniert nur, da sie sich selektiv verschiedener zu ihrer Theorie passender Konzepte bedient. Wie alle religiösen Schriften kann die Bibel für vieles dienlich sein. So wurden mehrfach Bibelverse zitiert, auch wenn das Christentum mit der Theosophie nicht kompatibel ist. Wo die Wissenschaft und das unabhängige Denken in all dem angesiedelt sind, habe ich bis zum Schluss des Seminars nicht erkennen können. Dem Anspruch, keine Dogmen zu haben, wird die Theosophie nach meinem Eindruck jedenfalls nicht gerecht. Sie beinhaltet durchaus verbindliche Glaubensaussagen, die Anspruch auf absolute Gültigkeit erheben und gelehrt werden. Von diesen Dogmen wird alles Weitere abgeleitet und entwickelt. So wurden Argumentationslinien nicht nachvollzogen, die nicht von den Grundaxiomen – wie der Karmalehre – ausgehen.

## INFORMATIONEN

### PSYCHOLOGIE / PSYCHOTHERAPIE

#### **Österreichische Richtlinie verbietet esoterische Methoden in der Psychotherapie.**

Viele Jahrzehnte lang wurden religiöse und spirituelle Themen in der Psychotherapie vermieden und ausgeblendet. Die mangelnde professionelle Bearbeitung der existenziellen Dimension in der Psychotherapie hat zu dem ausufernden psychospirituellen Lebenshilfemarkt mit zum Teil fragwürdigen und gefährlichen Angeboten beigetragen. Es boomen asiatische Bewusstseinsübungen, buddhistische Meditations-techniken sowie esoterische Praktiken. Journalisten berichten befremdet über die große Faszination des Übersinnlichen.<sup>1</sup> Mittels schamanischer Trancetechniken sollen z. B. in therapeutischen Sitzungen oder Seminaren Informationen aus der unsichtbaren Welt der Ahnen und Geister zugänglich sein und die Heilung erleichtern. Zum Glück enden nur wenige Behandlungsfälle so dramatisch wie die psycholytische Therapie eines Berliner Arztes, der 2009 in einer Gruppentherapie bewusstseinsweiternde Medikamente einsetzte. Aufgrund seiner Fehldosierung starben zwei Klienten nach dem Selbsterfahrungsseminar.

Um zu vermeiden, dass unsachgemäß angewandte spirituelle Methoden Schaden anrichten, ist nun in Österreich eine Richtlinie erlassen worden, die derzeit kontrovers diskutiert wird. Im Juni 2014 hat Österreichs Gesundheitsministerium esoterische, spirituelle und religiöse Methoden

<sup>1</sup> Vgl. Bernd Kramer, *Erleuchtung gefällig? Ein esoterischer Selbstversuch*, Berlin 2013; Johannes Fischer, *New Cage: Esoterik 2.0. Wie sie die Köpfe leert und die Kassen füllt*, Wien 2013; Tobias Kurfer, *Unter Gurus. Ein Trip in die Welt der Esoterik*, Frankfurt a. M. 2014.



in der Psychotherapie als Verstoß gegen die Berufsethik bewertet und sie deshalb explizit aus Behandlungen ausgeschlossen. Aufgaben und Grenzen der Psychotherapie als eines eigenständigen, wissenschaftlich überprüfbaren Heilverfahrens wurden in Österreich im Jahr 1991 durch ein Gesetz geregelt. Nach jahrzehntelangem Ringen wurden auch in Deutschland (1999) und der Schweiz (2011) Psychotherapie-Gesetze verabschiedet, die entsprechende Qualitätskriterien im Rahmen einer heilkundlichen Tätigkeit festlegten. Auffällig sind die strengeren Zugangsvoraussetzungen und die deutlich geringere Methodenvielfalt in Deutschland im Vergleich zu den beiden Nachbarländern.

Durch die gesetzlichen Regelungen in den deutschsprachigen Ländern wurde der ausufernde esoterische Psychomarkt zunächst eingedämmt, allerdings zu einem großen Teil in die Heilpraktiker-Szene verschoben. In den letzten Jahren ist jedoch ein neues Interesse an spirituellen Themen in der Psychotherapie festzustellen, was am deutlichsten an der Verbreitung von achtsamkeitsbasierten Behandlungsmethoden sichtbar wird. Obwohl ihre Wirksamkeit zum Teil auch wissenschaftlich belegt ist, wird ihre weltanschauliche Neutralität nach wie vor unterschiedlich eingeschätzt.<sup>2</sup> Die Beschwerdestelle des Wiener Landesverbandes für Psychotherapie hat in den letzten Jahren häufiger darauf hingewiesen, dass sich wissenschaftlich fundierte Psychotherapiemethoden zunehmend mit esoterischen, religiösen und spirituellen Methoden mischen würden. Patientenbeschwerden hätten deutlich zugenommen, die einen subtilen Druck durch Psychotherapeuten beklagten. Sie sollten im Rahmen einer Psychotherapie bestimmten Glaubensinhalten folgen und an entsprechenden

Ritualen teilnehmen, auch wenn sie diese innerlich nicht gutheißen würden. Das berufsethische Gremium verwies darauf, dass eine solche Vermischung ein klarer ethischer Verstoß gegen den Berufskodex des Psychotherapeuten darstelle.

Die neue österreichische Richtlinie ist hilfreich, weil sie Heilsversprechen und das aktive Einbringen esoterischer und spiritueller Rituale in eine Psychotherapie unterbinden will. Sie verweist auf den psychotherapeutischen Berufskodex, der unmissverständlich deutlich macht, dass die persönliche Weltanschauung des Behandelnden nicht aktiv und steuernd in den Behandlungsprozess einfließen darf. Wenn jedoch spirituelle oder religiöse Fragen von Patienten thematisiert werden, sei es Aufgabe der Psychotherapie, die Bedeutung dieser Fragen gemeinsam mit dem Patienten zu verstehen.

Die Klärung und Transparenz der therapeutischen Rolle und Haltung sind ohne Zweifel ein Dreh- und Angelpunkt bei der Bewertung spiritueller Therapien. Die sorgfältig ausgearbeitete Berufsethik des Psychotherapeuten will insbesondere die spezifische therapeutische Beziehung schützen – ein Psychotherapeut kann kein Guru sein! Nimmt man jedoch die aktuellen klinischen Studien aus den USA zur Einbeziehung spiritueller Methoden in die Psychotherapie zur Kenntnis, lässt sich die allzu einfache Unterteilung in spirituelle und wissenschaftliche Methoden nicht aufrechterhalten. In den USA beziehen nämlich je nach Untersuchung zwischen 30 und 90 Prozent der befragten Therapeuten spirituelle Interventionen mit ein. Obwohl seit zwei Jahrzehnten zahlreiche Studien dazu durchgeführt wurden, sind die methodischen Mängel zu groß, um differenziert Wirkungsfaktoren belegen zu können. So bemängeln die Autoren eines aktuellen Cochrane-Reviews über spirituelle Interventionen bei Patienten in der

<sup>2</sup> Vgl. Martin Bohus, Achtsamkeitsbasierte Psychotherapie, in: Der Nervenarzt 83 (2012), 1579ff.

Terminalphase, dass selbst in den qualitativ hochwertigsten Studien nicht immer dokumentiert wurde, ob und in welcher Form die Klinikseelsorge in die Behandlung einbezogen wurde.

Spirituelle Interventionen können aber bei bestimmten Störungen durchaus nachweisbare Effekte erzielen. Eine methodisch strenge Auswertung von elf Studien kommt zu dem Schluss, dass Psychotherapie unter Einbeziehung von Religiosität bei der Behandlung von Depressionen und Angststörungen mindestens so wirksam ist wie säkulare Formen der gleichen Psychotherapie. Allerdings stehe der Nachweis noch aus, dass sie auch langfristig effektiver ist. Darüber hinaus müssten die Wirkungsbedingungen noch genauer und auf der Grundlage von größeren Stichproben erforscht werden.

In einer Meta-Analyse haben amerikanische Forscher 46 durchgeführte Studien zu den Wirkungen religiös adaptierter Behandlungen und spiritueller Therapien verglichen und ausgewertet. Als klinische Fallbeispiele werden dafür eine christliche kognitive Therapie bei einer depressiven Störung, eine buddhistische Selbst-Schema-Therapie bei einer Suchterkrankung, eine christliche Vergebungstherapie und eine muslimische kognitive Therapie bei einer Angststörung dargestellt. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass religiös-spirituelle Psychotherapien nachweislich sowohl psychologische als auch spirituelle Wirkungen zeigen. Allerdings weisen sie darauf hin, dass sich durch ein einfaches Hinzufügen religiöser und spiritueller Elemente zu einer etablierten säkularen Psychotherapie keine nachweisbaren Verbesserungen zeigen. Die höchste Wirksamkeit spiritueller Interventionen lässt sich bei hoch religiösen/spirituellen Patienten nachweisen.<sup>3</sup>

Seit dem letzten Jahr gibt der amerikanische Psychologenverband (APA) die Fachzeitschrift „Spirituality in Clinical Practice“ heraus, die spirituell geprägte klinische Interventionen wissenschaftlich untersucht und prüft. Diese Befunde werden in der Richtlinie aus Österreich nicht berücksichtigt. Eine kultur- und religionssensible Psychotherapie erfordert aber die Weiterentwicklung der Berufsethik, wenn neue Fakten vorliegen.

In einigen psychotherapeutischen Richtungen wird dem Bedürfnis nach einer stärkeren Beachtung spiritueller Faktoren Rechnung getragen – etwa durch die Einbeziehung von achtsamkeitsbasierten Verfahren. Donald Meichenbaum, ein Begründer der kognitiv-behavioralen Psychotherapie, plädiert seit einigen Jahren nachdrücklich für die Einbeziehung der Spiritualität in die Psychotherapie. Patienten mit einer posttraumatischen Belastungsstörung würden ihr Erleben häufig auch spirituell verarbeiten. Deshalb müssten die Zusammenhänge zwischen Traumatisierung, Stress und Spiritualität klarer herausgearbeitet werden. Grundlegend dafür sei die genaue Erfassung der Rolle spiritueller Überzeugungen und Verhaltensweisen im Leben des Patienten.

An der Schnittstelle von Psychotherapie und Spiritualität sind noch viele Fragen ungeklärt.<sup>4</sup> Es ist zu wünschen, dass bei der Weiterentwicklung der Psychotherapie die Gratwanderung zwischen dem Patientenschutz und den Möglichkeiten einer Nutzung empirisch geprüfter Ressourcen der Spiritualität – sofern beim Patienten vorhanden – in die Behandlung gelingt. Dazu sind mehr religionspsychologische Forschung und entsprechende psychotherapeutische Weiterbildungen nötig.

Michael Utsch

<sup>3</sup> Vgl. Michael Utsch/Raphael Bonelli/Samuel Pfeifer, Psychotherapie und Spiritualität, Berlin 2014, 111ff.

<sup>4</sup> Vgl. Michael Utsch (Hg.), Spirituelle Lebenshilfe, EZW-Texte 229, Berlin 2014.

### **Hundert Jahre Königreichsherrschaft.**

(Letzter Bericht: 6/2014, 223f) Oft wurde in den vergangenen Monaten der Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren in Erinnerung gerufen. Auch für Jehovas Zeugen hat 1914 ein gravierender Einschnitt in die Weltgeschichte stattgefunden. Sie sind davon überzeugt, dass Jesus Christus in diesem Jahr im Himmel seine Herrschaft über das Königreich Gottes angetreten hat. Als erstes habe er Satan und seine Dämonen „aus dem Himmel geworfen“, was dort große Freude, aber auf der Erde – in Gestalt des Ersten Weltkriegs – beispielloses Unheil ausgelöst habe (Wachturm-Studienausgabe, Januar 2014). Danach habe Gott Jehova seinen Sohn angewiesen, den geistigen Zustand seiner Nachfolger auf der Erde zu inspizieren. Die Zeit zwischen 1914 und 1919 wird heute von den Zeugen als eine Phase der Läuterung gedeutet. 1919 habe dann eine kleine Gruppe gesalbter Brüder als „treue und verständige Sklaven“ begonnen, die Botschaft von Gottes aufgerichtetem Königreich weltweit zu predigen. Durch die geschickte Organisation der „Leitenden Körperschaft“ sei das, was klein begann, heute in weltweit über 111 000 wöchentlichen Versammlungen von Theokratischen Predigt diensts chulen expandiert. Die akribische Statistik des aktuellen Jahrbuchs dieser Glaubensgemeinschaft weist deutlich mehr als 7 Millionen „Verkündiger“ (aktive Mitglieder) aus.

Jehovas Zeugen haben ihren Jahrestext für 2014 dem Vaterunser entnommen. Er lautet nach Matth 6,10 in der Neue-Welt-Übertragung: „Dein Königreich komme“. Mit ihrem Flaggschiff „Wachturm“ verkündigen sie ihr Verständnis von Gottes Königreich mittlerweile in 220 Sprachen. Das halbmonatlich erscheinende Heft wird in einer durchschnittlichen Auflage von fast 46 Millionen Exemplaren gedruckt und ist

damit die auflagenstärkste Zeitschrift weltweit, wozu die fleißigen ehrenamtlichen Verkündiger wesentlich beitragen. Die Texte aller Wachturm-Ausgaben ab dem Erscheinungsjahr 2000 sind auch in der Wachturm-Online-Bibliothek in vielen Sprachen zugänglich (<http://wol.jw.org/de/wol/h/r10/lp-x>).

Michael Utsch

**Neue Königreichslieder.** Anfang Oktober 2014 wurde auf der Mitgliederversammlung der Wachturm-Gesellschaft in Pennsylvania die Überarbeitung des aktuellen Liederbuchs angekündigt. In gewohnt strategischer Weitsicht liefert die interne Schulungszeitschrift „Unser Königreichsdienst“ 12/2014 konkrete Vorschläge, wie behutsam, aber zielstrebig die neuen Lieder in den Dienstzusammenkünften bekannt gemacht werden sollen. Begründet wird die Revision des Liederbuchs mit einem verbesserten Verständnis der Heiligen Schrift, was sich auf Liedtexte auswirken würde, sowie der 2013 revidierten englischen Fassung der „Neue-Welt-Übersetzung“, durch die viele Ausdrücke und Redewendungen angepasst werden müssten. Es wird weiterhin darauf verwiesen, dass Brüder und Schwestern aus der ganzen Welt auf eigene Kosten zweimal im Jahr nach New York reisten, um dort die symphonisch arrangierten Liedbegleitungen aufzunehmen, die dann in den Versammlungen eingespielt werden, um den Gesang zu begleiten. Man solle die Aufnahmen der neuen Lieder, die auf der Internetseite zu finden seien, immer wieder hören, bis sie einem vertraut seien und man sie beim Familienbibelstudium und in den Versammlungen mitsingen könne. Die Publizistik der Zeugen Jehovas beeindruckt. Wie zeitgemäß die Kommunikation mit den Mitgliedern abläuft, belegt ihr hoch professionelles Internetportal. Die ehemals interne Schulungszeitschrift „Unser

Königreichsdienst“, die präzise Vorgaben zu dem Versammlungsbibelstudium, der Theokratischen Predigt dienstdienstschule sowie der Dienstzusammenkunft gibt, ist wie viele andere Materialien inzwischen online verfügbar ([www.jw.org/de/publikationen/koenigreichsdienst](http://www.jw.org/de/publikationen/koenigreichsdienst)).

Michael Utsch

## PFINGSTBEWEGUNG

**Zehn Jahre Hillsong-Gemeinden in Deutschland.** Bekannt wurde die pfingstlich-charismatisch geprägte Hillsong-Kirche im internationalen Kontext vor allem durch zahlreiche Musikgruppen (Hillsong United) und Konzerte, ihre Anbetungsmusik und mediale Präsenz. Durch die Aufnahme von Elementen moderner Jugend- und Popkultur wurde die bemerkenswerte globale Resonanz der Hillsong-Bewegung zusätzlich verstärkt. Musik und Lieder schaffen in eventmäßig organisierten Großveranstaltungen (Konferenzen) eine Atmosphäre, in der sich starke Gefühle ausdrücken können und dem Ausleben von Glaubensemotionen in Anwesenheit anderer Raum gegeben wird. Zugleich werden in Hillsong-Veranstaltungen die klassischen Anliegen der Pfingstbewegung betont und gepflegt: die Praxis der Charismen Heilung, Glossolie („Zungenrede“) und Prophetie. Ebenso wird die Erwartung unterstützt, dass sich göttliche Kraft in enthusiastischen Erfahrungen manifestiert, die auch den Bereich der Leiblichkeit betrifft. Rationalitätsskepsis verbindet sich mit einem Hunger nach erlebbarer Transzendenz.

In Konstanz feierte die dortige Gemeinde Ende September 2014 mit ca. dreihundert meist jungen Erwachsenen ihr zehnjähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass waren der Gründer der Hillsong-Kirche (Gründungsjahr 1983), Brian Houston, und seine Frau Bobbie aus Sydney, Australien, angereist.

Sie besuchten ebenso die Hillsong-Gemeinde in Düsseldorf und mussten sich dabei an die in Deutschland eher überschaubare Resonanz pfingstlicher Spiritualität gewöhnen. In Sydney ist Hillsong eine Mega-Church, in Deutschland eine kleine christliche Bewegung im Aufbau, mit Gemeinden in Konstanz und Düsseldorf. Die mit Hillsong assoziierte Gruppe in Berlin nennt sich Berlin Connect und bezeichnet sich (noch) nicht als Hillsong-Gemeinde.

Es scheint zum Konzept der internationalen Ausbreitung von Hillsong zu gehören, sich vor allem in großstädtischen Milieus zu etablieren. Gemeinden finden sich in London, Paris, Kiew, Moskau, Amsterdam, Kapstadt, New York etc. Die Gemeinde in Konstanz fällt in dieser Aufzählung aus dem Rahmen. Sie ist allerdings, wie die „Muttergemeinde“ in Sydney, Teil der klassischen Pfingstbewegung. Hillsong Sydney gehört zum internationalen Zweig der Assemblies of God, einer der größten Pfingstkirchen, die im August dieses Jahres in Springfield, Missouri, ihr hundertjähriges Bestehen feierte. Die Gemeinde in Konstanz gehört zum Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP), einer traditionellen Pfingstgemeinschaft, die seit einigen Jahren wieder Gastmitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) auf Bundesebene ist und an deren Entstehungsprozess in Deutschland die nordamerikanischen Assemblies of God beteiligt waren.

Pfingstlich-charismatische Bewegungen sind auch in Deutschland vielgestaltig. Das enthusiastische Christentum ist weltweit zu einer dominierenden Gestalt des Christlichen geworden, im europäischen Kontext bleibt seine Resonanz begrenzt. Neue Gruppen sind in den letzten Jahrzehnten hauptsächlich als unabhängige pfingstlich-charismatische Gemeinden entstanden, die nicht selten zu einer starken Konkurrenz für die klassische Pfingstbewegung wurden und vor allem davon profitieren konnten,

dass junge Menschen eher charismatische Ausdrucksformen des Glaubens aufgreifen und sich von traditionell kirchlichen oder auch traditionell pietistischen abwenden. Mit einer wachsenden Hillsong-Gemeinde kann der BFP darauf hinweisen, dass er nicht allein durch die Aufnahme von internationalen Gemeinden und Migrationsgemeinschaften wächst, sondern auch dynamische Gemeinschaften in ihm Raum haben, wie die Hillsong-Gemeinde in Konstanz.

Reinhard Hempelmann

## STICHWORT

### Interreligiöser Dialog

Der interreligiöse Dialog („Dialog der Religionen“, konkreter die „dialogische Begegnung von Angehörigen unterschiedlicher Religionen“) ist zunächst Ausdruck tiefgreifender Veränderungen auf verschiedenen Gebieten der Weltpolitik, der Weltwirtschaft, der Kulturkontakte und damit auch in den Beziehungen der Religionen seit dem Zweiten Weltkrieg. Die Notwendigkeit und die Dringlichkeit des interreligiösen Dialogs verdeutlichen die weltweit zunehmenden Tendenzen, politische und soziale Konflikte aller Art religiös zu legitimieren bzw. zu instrumentalisieren. Spätestens seit dem Minarettbauverbot in der Schweiz (2009), der „Sarrazin-Debatte“ (2010) sowie den gefährlichen Radikalisierungstendenzen insbesondere unter jungen Muslimen (Salafismus) hat die Polarisierung in der Öffentlichkeit in Sachen Religion spürbar zugenommen.<sup>1</sup> Während die einen

den Dialog für nutzlos oder gar gescheitert erklären („Multikulti ist tot“), fordern andere mit Blick auf die soziale Integration und den gesellschaftlichen Frieden umso größere Dialoganstrengungen.

### Geschichte

Seit den 1960er Jahren löste der Dialog in der römisch-katholischen Kirche und in der ökumenischen Bewegung fast zeitgleich die bis dahin verfolgten Abgrenzungsstrategien gegenüber anderen Religionen ab. Das erstarkte Selbstbewusstsein vieler Angehöriger nichtchristlicher Religionen im Zuge der weltweiten Unabhängigkeitsbewegung und die zunehmende eigenständige Bedeutung der christlichen Kirchen der südlichen Hemisphäre sind nur zwei Aspekte des Wandels, auf den das Zweite Vatikanische Konzil sowie der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) mit den bekannten einschlägigen Texten reagierten.<sup>2</sup> Religionsgespräche mit Angehörigen unterschiedlicher Religionen, im Mittelalter vor allem in der Form von Zwangsdisputationen mit Juden und Muslimen, hatte es in der Christentums-geschichte immer wieder gegeben. Neu war die Einsicht in die prinzipielle Gleichberechtigung der Dialogpartner in den gesell-

Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung, Bielefeld 2014.

<sup>2</sup> Vatikanum II: Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen Gentium Nr. 16 (Denzinger-Hünermann, Enchiridion, § 4140); Erklärung zum Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen Nostra Aetate Nr. 2 (Denzinger-Hünermann, Enchiridion, § 4196); ÖRK: World Council of Churches (Hg.), Guidelines on Dialogue with People of Living Faiths and Ideologies (Chiang Mai 1977 / Kingston 1979), Genf 1979, deutsch: Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien; EZW-Arbeitstext Nr. 19, VI/79, Stuttgart 1979; Ökumenische Erwägungen zum Dialog und zu den Beziehungen mit Menschen anderer Religionen, ÖRK Zentralausschuss, Genf 2002. – Zur ganzen Entwicklung übersichtsweise: Reinhold Bernhardt, Ende des Dialogs?, Kap. 1; Joachim Zehner, Der notwendige Dialog.

<sup>1</sup> Vgl. Art. 72,3 „Kirche und Staat“ der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft; Thilo Sarrazin, Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen, München 2010; Thorsten Gerald Schneiders (Hg.), Salafismus in

schaftlichen Kommunikationszusammenhängen und die Erhebung des Dialogs zur normativen Form der Beziehung. Während die römisch-katholische Kirche im Zweiten Vatikanum eine spezifische Variante des Inklusivismus formulierte, versuchte man sich vonseiten des ÖRK in verschiedenen Dokumenten offener hinsichtlich eines pluralen Ansatzes und verhielt sich eher induktiv-pragmatisch, ohne freilich den inklusivistischen Ansatz zu verabschieden. Die Formel für die Anerkennung von Wahrheit in anderen religiösen Traditionen lautete: *Nebeneinander* und *gemeinsam* in der Pilgerschaft auf dem Weg zu Gott („Gemeinschaft der Gemeinschaften“). Die folgenden Jahrzehnte waren geprägt von zwei „Kopernikanischen Wendungen“, einmal der innerchristlichen (Edmund Schlink), zum anderen der religionstheologischen (John Hick). Beide suchen je in bestimmter Hinsicht das Überlegenheitsdenken, die eigene Konfession bzw. die eigene Religion sei allein im Vollbesitz der Wahrheit, aufzubrechen und zu überwinden. Die innerchristliche Wende zielt auf stetige Umkehr (*metanoia*) hin zum Zentrum Christus, die religionstheologische Wende zielt im Zeichen des religionstheologischen Pluralismus (s. u.) auf Gott bzw. das Göttliche (Ultimate Reality, „the REAL“, oder soteriozentrisch „das Heil“) als den transzendenten Referenzpunkt aller religiösen Traditionen.

### Dialogische Praxis

Der interreligiöse Dialog findet auf unterschiedlichen Ebenen statt. Dazu gehören die Begegnungen und die Kontaktpflege in der Nachbarschaft ebenso wie die Planung und die Durchführung gemeinsamer Aktivitäten, die das gegenseitige Kennenlernen und das gedeihliche Zusammenleben fördern; der Austausch auf Expertenebene (theologische Debatten, Akademietagun-

gen) wie auch in besonderen Fällen die Einbeziehung der Dimension der religiösen Erfahrung.<sup>3</sup> In jedem Fall meint Dialog mehr als ein Gespräch (griech. *dialégomai* „sich unterhalten“), sondern eine Form der Kommunikation in der Haltung von gegenseitiger Akzeptanz, Respekt und Anteilnahme, die in der Wertschätzung des Gegenübers als grundsätzlich gleichberechtigtem Partner gründet. Dabei schließt Respekt die Anerkennung von Differenz keineswegs aus, sondern ausdrücklich ein.

Notwendige grundlegende Gemeinsamkeiten sind in Form, Stil und Qualität der Kommunikation im Kontext der gesellschaftlichen Spielregeln zu suchen, nicht in inhaltlichen Übereinstimmungen. Ein transparenter Umgang mit den strukturellen Asymmetrien ist anzustreben.

### Theologie

Dialog ist ein Beziehungsgeschehen. Es ist strittig, ob die Wahrheit als solche der Wahrheitserkenntnis vorgegeben ist oder ob sie sich in diesem Beziehungsgeschehen allererst erschließt. Handelt es sich – auf die Offenbarungsreligionen Judentum, Christentum und Islam bezogen – um voneinander unterschiedene „Veranlassungen, von Gott zu reden“ (Michael Weinrich), so setzen sie als unverfügbare Quellen ein existenziell verbindliches Verhältnis von Gott und Mensch aus sich heraus und stehen damit als solche nicht zur Disposition; sie sind

<sup>3</sup> Zur Unterscheidung zwischen dem Dialog des Lebens, des Handelns, des theologischen Austauschs und der religiösen Erfahrung (spiritueller Dialog) siehe die Verlautbarung *Dialogue and Proclamation* von 1991 ([www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/interrelg/documents/rc\\_pc\\_interelg\\_doc\\_19051991\\_dialogue-and-proclamation\\_en.html](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/interrelg/documents/rc_pc_interelg_doc_19051991_dialogue-and-proclamation_en.html), dort § 42, unter Aufnahme eines Vorgängerdokuments von 1984). Beispiele für weitere Dialogformen sind der „innere Dialog“ einer Person, die mehreren religiösen Traditionen begegnet oder ihnen nahe steht, oder der Dialog über den Dialog (Metadialog).

nicht einfach austauschbar. Einzelaussagen sind nicht isoliert zu betrachtende Teile eines Gesamtsystems, jeder „kleinste gemeinsame Nenner“ wird zugleich durch das betreffende Gesamtsystem in einzigartiger Weise qualifiziert.<sup>4</sup> In Verbindung mit ihrer je unverwechselbaren konkreten Geschichte bleiben die göttlichen Veranlassungen zugleich der kritische Maßstab für das, was in der jeweiligen Religion als Wahrheit gelten kann. Das Überzeugtsein von der Wahrheit, die sich in Lehre und Praxis einer Gemeinschaft Ausdruck verschafft, sowie das Bedürfnis, diese plausibel zu machen und mitzuteilen (missionarische Ausstrahlung), sind nicht zu problematisieren, sondern gehören zu den Voraussetzungen jeder interreligiösen Kommunikation. Dialog und christliches Zeugnis schließen einander nicht aus.

Im Rahmen der Entwicklung einer Theologie der Religionen hat man sich lange an dem idealtypischen Dreierschema von Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus orientiert, das sich jedoch zunehmend als unbefriedigend erwies.

- Der Exklusivismus (Kirchenväter, lutherische Orthodoxie, Karl Barth) wird als dialogresistent angesehen, da er sich im exklusiven Besitz der Wahrheit wähnt und anderen Religionen Wahrheitserkenntnis abspricht.
- Der Inklusivismus (Karl Rahner, Vatikanum II) gesteht anderen Religionen Teilerkenntnisse der Wahrheit zu, hält jedoch daran fest, dass Heil und Wahrheit in unüberbietbarer Gestalt in der eigenen religiösen Tradition zu finden seien.
- Der Pluralismus (Wilfred C. Smith, John Hick, Paul Knitter, Perry Schmidt-Leukel) betrachtet die Vermittlung von Heil und

Wahrheit in allen (Welt-)Religionen als gleichwertig. Diese Form der Anerkennung wird freilich durch die Nivellierung, ja die Missachtung des jeweiligen Selbstverständnisses erkaufte. Die Wahrheitsansprüche der Religionen werden als bloße Aspektwahrnehmungen auf einen gemeinsamen Urgrund, eine Letzte Wirklichkeit bezogen. Kontradiktorische Widersprüche können daher nur auf der Seite menschlicher Erkenntnis verbucht werden – was die konkreten Glaubensaussagen und -formen in der Konsequenz inhaltlich entleert und auf einer abstrakten Metaebene in einen Inklusivismus höherer Ordnung einordnet. Was sich offen und tolerant gebärdet, stellt sich als doktrinäre Gleichschaltung von reduzierten Teilwahrheiten heraus. Es sind daher berechnete Zweifel erhoben worden, ob ein pluralistischer Ansatz tatsächlich religiöse Vielfalt ohne radikale Vereinnahmung, das Fremde also wirklich als *Fremdes* respektieren kann.

Die neuere religionstheologische Diskussion vermeidet die Aporien des Dreierschemas. So spricht man etwa von einem „aufgeklärten Inklusivismus“, um das Anliegen, andere Religionen nicht als defizitäre Gestalten des „Eigenen“ zu betrachten, mit der Einsicht in die unhintergehbare Selbstreferenzialität zu signalisieren. Als „Komparative Theologie“ werden aktuell Verfahren diskutiert, die den Wahrheitsanspruch des eigenen Glaubens mit einer positiven Würdigung anderer Religionen in Verbindung bringen wollen.<sup>5</sup>

Schließlich wird im Zusammenhang der Weltanschauungsarbeit deutlich, dass Dialog und Apologetik unlösbar miteinander verbunden und aufeinander bezogen sind

<sup>4</sup> Aus diesem Grund können Religion, Gott, Glaube etc. nicht als Allgemeinbegriffe vorausgesetzt werden, vgl. dazu auch Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen. Theologische Leitlinien, EKD-Texte 77, Hannover 2003, 8-10.

<sup>5</sup> Christian Danz, Einführung in die Theologie der Religionen, 96, unter Bezugnahme auf Jürgen Werbick; Friedmann Eißler, Komparative Theologie. Eine Alternative zu bisherigen religionstheologischen Konzepten?, in: MD 12/2011, 449-455 (Literatur!).

– Apologetik verstanden als die „Kunst des Antwortens“, der kontextbezogenen Erklärung christlichen Glaubens und dabei insbesondere der Kommunikation des christlichen Glaubens „an den Grenzen“.

## Fazit

Dialog ist eine grundlegende christliche Handlungsperspektive, die von der Wahrnehmung der Dialogizität des Menschseins als Aspekt seiner Gottebenbildlichkeit ausgeht. Gott spricht den Menschen an und lässt sich ansprechen (Gen. 3,9ff). In der Solidarität mit allen Menschen und der Offenheit für das uneinholbar vorausliegende Wirken des Heiligen Geistes in den Begegnungen mit Menschen aller Herkünfte (Apg. 10!) entspricht der Dialog dem Inkarnationsgeschehen. Die Unverfügbarkeit der Wahrheit schließt die Möglichkeit der Veränderung der Beteiligten ein. Verbietet sich damit jeglicher imperiale Gestus im Dialog, so ist die „Autorität der Bitte“ (Eberhard Jüngel) die einzige Form von Autorität, die durch Christen im Dialog wirksam wird: „So bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott“ (2. Kor 5,20).

Religionen sind (als soziale Realitäten) immer ambivalent, gegen Fanatismus nicht immun, und sie können instrumentalisiert werden. Dies darf jedoch nicht den Blick verstellen auf die positiven Kräfte der Sinnstiftung, der Lebens- und Handlungsorientierung, der Versöhnung und der Heilung. Dialog ist Friedensarbeit.

Dabei ist der Rückzug auf das vermeintlich gesicherte Terrain des Bekannten ebenso zu vermeiden wie Strategien der Harmonisierung oder gar Verschmelzung. Eben weil Wahrheitspluralismus unsinnig ist – kontradiktorische Gegensätze können nicht zugleich wahr sein – ist die Anerkennung des Widerstreits von Wahrheitsansprüchen durch die Religionen kein Zugeständnis etwa an Fundamentalisten, sondern Voraus-

setzung für einen gelingenden Umgang mit den damit verbundenen Differenzen, die es nicht zu abstrahieren, sondern auszuhalten gilt. Was auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zuträglich ist und was nicht, ist in wechselseitig solidarischer Gemeinschaft auf der Grundlage „überzeugter Toleranz“ (Wolfgang Huber) auszutragen.

## Primärliteratur

- Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen. Theologische Leitlinien, hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, EKD-Texte 77, Hannover 2003 ([www.ekd.de/download/Texte\\_77.pdf](http://www.ekd.de/download/Texte_77.pdf))
- Dehn, Ulrich (Hg.), Handbuch Dialog der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog, Frankfurt a. M. 2008 (Sammlung von Quellentexten)
- Klarheit und gute Nachbarschaft. Eine Handreichung des Rates der EKD, hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, EKD-Texte 86, Hannover 2006 ([www.ekd.de/download/ekd\\_texte\\_86.pdf](http://www.ekd.de/download/ekd_texte_86.pdf))
- Ökumenische Erwägungen zum Dialog und zu den Beziehungen mit Menschen anderer Religionen. 30 Jahre Dialog und überarbeitete Leitlinien, Genf 2003 (mit Datum 1.1.2004 auf: [www.oikoumene.org/de/resources/documents/programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/interreligious-trust-and-respect/ecumenical-considerations-for-dialogue-and-relations-with-people-of-other-religions](http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/interreligious-trust-and-respect/ecumenical-considerations-for-dialogue-and-relations-with-people-of-other-religions))

## Sekundärliteratur

- Bernhardt, Reinhold, Ende des Dialogs? Die Begegnung der Religionen und ihre theologische Reflexion, Beiträge zu einer Theologie der Religionen Bd. 2, Zürich 2005
- Böttrich, Christfried/Beate Ego/Friedmann Eißler, Buchreihe zu biblischen Gestalten und Propheten „In Judentum, Christentum, Islam“: Abraham (Göttingen 2009), Jesus und Maria (2009), Mose (2010), Adam und Eva (2011), Elia und andere Propheten (2013)
- von Brück, Michael/Whalen Lai, Buddhismus und Christentum. Geschichte, Konfrontation, Dialog, München 2000
- Danz, Christian, Einführung in die Theologie der Religionen, Lehr- und Studienbücher zur Theologie Bd. 1, Wien 2005
- Eißler, Friedmann, Abrahamische Ökumene, in: MD 2/2010, 72-76 (Literatur)



- Handbuch christlich-islamischer Dialog. Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure, hg. von Volker Meißner/Martin Affolderbach/Hamideh Mohagheghi/Andreas Renz, Schriftenreihe der George-Anawati-Stiftung Bd. 12, Freiburg i. Br. 2014
- Kuschel, Karl-Josef, Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint, Düsseldorf 42006
- Kuschel, Karl-Josef, Juden – Christen – Muslime. Herkunft und Zukunft, Düsseldorf 2007
- Schreiner, Peter/Ursula Sieg/Volker Elsenbast (Hg.), Handbuch Interreligiöses Lernen, Gütersloh 2005
- Zehner, Joachim, Der notwendige Dialog. Die Weltreligionen in katholischer und evangelischer Sicht, Studien zum Verstehen fremder Religionen Bd. 3, Gütersloh 1992

Friedmann Eißler

## BÜCHER

**Rainer Lachmann/Martin Rothgangel/Bernd Schröder (Hg.), Christentum und Religionen elementar. Lebensweltlich – theologisch – didaktisch**, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010, 400 Seiten, 29,99 Euro.

Mit „Christentum und Religionen elementar“ kommt die Reihe „Theologie für Lehrer und Lehrerinnen“ zum Abschluss. Die Vorgängerbände behandelten „Theologische Schlüsselbegriffe“ (1999, 42012), „Elementare Bibeltexte“ (2001, 52012), „Kirchengeschichtliche Grundthemen“ (2003, 42014) und „Ethische Schlüsselprobleme“ (2006). Der Erfolg der Reihe lässt eine Anzeige des Bandes zur interreligiösen und -konfessionellen Grundorientierung im Materialdienst sinnvoll erscheinen, auch wenn hier nicht zuerst nach dem religionspädagogischen oder -wissenschaftlichen Gehalt, sondern nach apologetischen und gesellschaftspolitischen Implikationen zu fragen ist.

In fünf Kapiteln geht es um „Grundfragen“, „Christliche Konfessionen“ (evangelisch, freikirchlich, orthodox, römisch-katholisch), „Weltreligionen“ (Judentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus), „Sondergemein-

schaften und neue Religionen/Weltanschauungen“ (Zeugen Jehovas, Mormonen, Anthroposophie/Christengemeinschaft, Scientology) und „moderne Variationen von Religion“ (Patchwork-Religiosität/Synkretismen, Kulturelle Transformationen von Religion, Zivilreligion, Fundamentalismus, Esoterik/Okkultismus). Einmal mehr wollen die hier 15 Autoren und zwei Autorinnen, die in der Regel ausgewiesene Experten zu ihren Themen sind und langjährige Erfahrung in der Lehrerbildung haben, Studierenden, die Religionslehre unterrichten wollen, eine zukunftssträchtige Grundorientierung mitgeben. Es geht um das, was Lehramtsstudierende fürs Studium und Examen brauchen, aber auch an lebensweltlichen, theologischen und didaktischen Orientierungen für die Schulwelt voraussichtlich brauchen werden. Wie bei jedem Überblickswerk sind bei Breite und Tiefe Kompromisse einzugehen, was so lange kein Problem ist, wie sinnvolle Grundlinien für eine vertiefende Beschäftigung mit dem Thema gezogen werden. Ein Lehrstück, wie man kompandienhafte Verkürzungen vermeidet, ist Rainer Lachmanns historische Einführung über den Weg der deutschsprachigen Religionspädagogik „von der Fremdreli-gionen-Didaktik zum Interreligiösen Lernen“ (27-40).

Besonders instruktiv für evangelische Lehramtsstudierende dürfte Albert Biesingers und Iris Gruhles Einführung in den Katholizismus sein (97-109), denn durch die aus der konfessionellen Bindung des Religionsunterrichts folgende Gruppenaufteilung ist die andere Konfession bei vielen Unterrichtsthemen grundsätzlich mitzubedenken. In allen Konfessionskapiteln ist eine große inhaltliche Breite abzudecken, was insbesondere eine Herausforderung für den Beitrag „Freikirchlich“ ist (63-82). Walter Fleischmann-Bisten löst dies, indem er den Akzent auf die klassischen protestantischen Freikirchen legt, während er fundamentalis-

tische und junge neopentekostale Gemeinden außen vor lässt, die aber vor Ort häufig von sich reden machen bzw. mit Religionsunterricht interferieren.

Für Lehramtsstudierende, die nicht der jeweiligen evangelischen Volkskirche angehören, ist es wichtig, frühzeitig auf das Thema „Vocatio“ (Lehrberechtigung für evangelische Religionslehre) aufmerksam gemacht zu werden. Wer Religionsunterricht bloß als evangelisch im Unterschied zu katholisch wahrnimmt, dem kann nicht einleuchten, warum er als Baptist oder Mitglied einer unabhängigen charismatischen Gemeinde „plötzlich“ keinen Religionsunterricht erteilen darf, obwohl er das will. Die eigene Wahrnehmung und die Rechtslage können schmerzlich auseinandergehen. Wenn etwa evangelische Religionslehre in Bayern eigentlich evangelisch-lutherisch ist, wenngleich einzelne andere Kirchen diesem Religionsunterricht Kompatibilität mit ihrer Lehre bescheinigen und ihn deshalb zum Pflichtfach für Kinder ihrer Konfession machen, dann ist durchaus erklärungsbedürftig, warum die Stellung der Lehrkraft zur lutherischen Kirche keine legitime Voraussetzung für die Vocatio sein sollte.

Vermisst hat der Rezensent einen Beitrag zur Neuapostolischen Kirche. Wenngleich man bei den evangelischen Freikirchen und den orthodoxen Kirchen damit argumentieren könnte, dass sie Zweige viel größerer Konfessionsfamilien mit weltweiter Verbreitung sind, ist doch die Neuapostolische Kirche in Deutschland eine zahlenmäßig namhafte Konfession und wegen ihrer historischen Transformationen auch thematisch einschlägig. Immerhin wird im Freikirchenkapitel im Kurzportrait der Siebenten-Tags-Adventisten (74-75) der Wandel von einer „Sekte“ zur „Freikirche“ wenigstens angetippt.

Die „Weltreligionen“ werden nicht aus der Binnenperspektive eines Religionsangehö-

rigen dargestellt. Die Herausgeber hätten dafür allerdings jemanden finden müssen, der sich in das Auswahlraster „für evangelischen Religionsunterricht lebensweltlich – theologisch – didaktisch relevant“ hätte einfinden können. So zeigen nun Bernd Schröder für Judentum und Islam und für Hinduismus und Buddhismus Johannes Lähnemann, ein Pionier des interreligiösen Dialogs sowohl in der Basisarbeit als auch in der Schule, wie man sich als Religionslehrkraft diesen Weltreligionen aufgeschlossen und gewinnbringend nähern kann. Es gilt inzwischen als ausgemacht, weitestmöglich die Selbstsicht der vorgestellten Religionsgemeinschaften in den Religionsunterricht einzubringen, doch könnte gerade auch Mahatma Gandhi (177-180, 183, 185f) zum Gegenstand einer kritischeren Reflexion werden. So sehr er einerseits biografisch aus dem klassischen hinduistischen System herausfiel, blieb er doch etwa dem System der Geburtsordnungen und dem Asketismus verhaftet, die mitteleuropäischen Schülern und Schülerinnen unverständlich sind. So sehr er den Weg der Gewaltlosigkeit auf dem Weg zur indischen Unabhängigkeit vertrat, war die Unabhängigkeit der Kronkolonie mit Gewalt verbunden, und noch surrealer war sein Ratschlag an die Juden, im Angesicht der NS-Diktatur stillzuhalten, dem Buber dann auch prominent entgegengrat.

Im vierten Kapitel sind die Zeugen Jehovas und die Mormonen wegen ihrer Missionsarbeit einschlägig. Die Aufnahme der Anthroposophie wegen der Waldorfschulen ist gut zu begründen. Von besonderer apologetischer und schulpolitischer Brisanz ist der Artikel des Religionswissenschaftlers Andreas Grünschloß, der seine Einschätzung von Scientology (274-294) als Religion, ja Kirche bzw. denkbare Gegenüber seitenlang begründen muss („sehr gute Erfahrungen mit Seminarexkursionen zu SC-Kirchen“, 293). „Wer sich die Mühe

macht, die SC-Thematik nicht einfach wie gehabt ‚abzuwickeln‘ und auch den ready made labels wie ‚Kult‘, ‚Psycho-Sekte‘ oder ‚Sekten-Konzern‘ nicht weiter aufsitzen möchte, muss für einen Neuansatz angesichts der sehr durchwachsenen Literaturlage meist auf sich allein gestellt zwischen der Skylla einseitiger Stigmatisierung und der Charybdis unzulässiger Verharmlosung hindurchmanövrieren und gar sich dafür rechtfertigen“ (289, vgl. 276). Grünschloß stellt fest, es gebe „kein solides Standardwerk aus religionswissenschaftlicher Perspektive“ (277) und so gut wie keine adäquaten Unterrichtsmaterialien (291-294). Das bringt Lehrkräfte in die Bredouille, zumal Scientology durchaus mit eigenen Angeboten an diese herantritt. Es ist dann eigentlich unverantwortlich, wenn Lehrplankommissionen etwa für evangelische Religionslehre an Gymnasien in Bayern Scientology als Unterrichtsthema vorsehen.

Die Themen des fünften Kapitels ergeben sich nicht notwendig aus dem Titel des Bandes, runden aber die Tour d’Horizon ab. Angesichts mancher Medienäußerungen über den Religionsunterricht ist die Anschaffung aller fünf Bände „Theologie für Lehrer und Lehrerinnen“ über die Schulwelt hinaus z. B. durch religionspolitische Sprecher von Parteien durchaus empfehlenswert.

Hansjörg Biener, Nürnberg

**Owen Davies, Magic. A Very Short Introduction**, Oxford University Press, Oxford 2012, 140 Seiten, 7,99 GBP.

Der Sozialgeschichtler Owen Davies widmet sich gerne Themenstellungen mit Abgrenzungsschwierigkeiten. Nach dem Band „Paganism“ in derselben Reihe nun also Magie: „Defining ‚magic‘ is a maddening task.“ Daher lässt der Autor es bleiben. Und

natürlich kann eine wissenschaftliche Untersuchung zur „Magie“ auch nicht von der Existenz übernatürlicher Einwirkung des Menschen auf die Wirklichkeit ausgehen, die sich definitiv abgrenzen ließe. Im Sinne evidenzbasierter Wissenschaft gibt es keine Magie. Also nähert sich Davies dem Thema phänomenologisch und konstruktivistisch durch Untersuchung der sozialen Funktionen von Magie in Gesellschaften vieler Kulturen durch mehrere Jahrtausende.

Die Frage, wie oder inwieweit Magie „funktioniert“, wird ausgeklammert – so, als handle es sich dabei einfach um einen gleichwertigen alternativen Zugang zur Wirklichkeit. Soziologische und psychologische Wirksamkeitsfragen kommen nur als historische Auseinandersetzungen vor. Dabei haben, wie Davies zeigt, Menschen schon lange vor der Aufklärung grundsätzlich bestritten, dass es übernatürliche Magie überhaupt gebe. Schon in der Antike und danach immer wieder haben einzelne Gelehrte einen kategorialen Unterschied zwischen magischer Weltsicht und menschlicher Vernunft gesehen, den der moderne methodische Relativismus nivelliert.

Die Zurückhaltung des Autors hierbei liegt in der Begriffsgeschichte, die er selbst darstellt: Magie ist demnach im Kern stets ein Abgrenzungsbegriff gewesen. Schon das griechische *mageía* bezeichnet die ausländische, die fremde Magie im Gegensatz zu den positiven einheimischen *gōetes*, *phármaka* und *nekromanteía*. Die Römer wiederum zeihen das frühe Christentum der Magie (Abendmahl, Taufe, Exorzismen, Zungenreden, all dies bei nächtlichen Katakombentreffen), die abrahamischen Religionen werfen sie sich gegenseitig vor, und auch innerhalb von Religionen war Magie ein beliebter Vorwurf gegeneinander. In dieser Perspektive kann man auch unsere moderne Bestreitung von Magie als Fortführung einer langen Abgrenzungstradition

sehen. Nur findet sie heute nicht mehr im Namen der richtigen Religion, sondern im Namen der Vernunft und der Aufklärung statt. Weil diese Abgrenzung im Namen der Vernunft in der jüngeren Wissenschaftsgeschichte notabene der Ethnologie mit teils fehlgeleiteten westlichen Überlegenheitsgefühlen gegenüber „primitiven Kulturen“ einherging, distanzieren sich heutige Wissenschaftler gerne und neigen zum genannten methodischen Relativismus. Ob solch künstliche Neutralität beim echten Verstehen weiterhilft?

Das Buch ist in sechs Kapitel gegliedert: 1. Anthropologies of magic (Forschungsgeschichte), 2. Historical perspectives (2500 Jahre Geschichte der Wahrnehmung und Darstellung von Magie), 3. All in the mind? (Deutungen und Bestreitungen von Magie im Wandel der Zeit), 4. Writing magic (Bücher über Magie und magischer Schriftgebrauch), 5. Practising magic (Kategorisierung von Formen der Magie im weltweiten Vergleich), 6. Magic and the modern world.

Der kurze Überblick über die Forschungsgeschichte (James Frazer, Emile Durkheim, Max Weber usw.) vermittelt zugleich einen Eindruck von der Entwicklung des Faches Ethnologie und sensibilisiert für noch heute populäre Fehlwahrnehmungen, so z. B. die Idee, Magie sei eine Vorstufe von (Hoch-)Religion oder es handle sich um Reste vormoderner Religion, die langsam verschwänden. Im Gegenteil, so Davies, seien magische Elemente bis heute Kernbestandteil aller Weltreligionen (Bekreuzigen, heilige Texte als Amulette und Talismane, Reliquien). Im 20. Jahrhundert sei Magie sogar erstmals, und zwar in Form des Neuheidentums, quasi zu einer eigenständigen Religion geworden. Dabei knüpft diese Neu-Religion an die Abgrenzungstradition des Begriffs an, nun aber mit umgekehrten Vorzeichen, nämlich als ausdrückliche Selbstabgrenzung.

Doch auch die Neuheiden irren: Das ganze Buch ist geprägt vom Bemühen, den Leser davor zu bewahren, die alles durchdringende Bedeutung von Magie in Geschichte und Gegenwart zu unterschätzen, sowie vor vereinfachten Erklärungsmodellen ihrer religiösen und sozialen Funktion. Magie ist entgegen der Begriffsgeschichte eben keineswegs „das ganz Andere“, sondern genuiner Teil menschlicher Weltbewältigung. Wer genau genug hinschaut, findet sie immer auch in der eigenen Kultur und Religion und womöglich sogar im eigenen Erleben und Handeln. „In its broadest sense, magic is a part of the human condition. To believe magic will eventually disappear is mere wishful thinking“ (113).

Davies' Darstellung hält, was sie verspricht: Sie ist eine kompakte, gut lesbare Einführung mit zahlreichen Anknüpfungspunkten und Hinweisen auf die wesentlichen Forschungsansätze samt dazugehöriger Literatur.

Kai Funkschmidt

**Johann Hirnsperger/Christian Wessely (Hg.), Wege zum Heil? Religiöse Bekenntnisgemeinschaften in Österreich:** Elaia Christengemeinden (ECG) und Islamische Alevitische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IAGÖ). Mit Beiträgen aus anderen Religionsgemeinschaften (Theologie im kulturellen Dialog, ThkD, Bd. 7c), Tyrolia Verlag, Innsbruck 2014, 236 Seiten, 21,00 Euro.

Seit Jahren beschäftigt sich die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Graz mit den religiösen Bekenntnisgemeinschaften, einer neuen religiösen Rechtsform in Österreich. Davon handeln vier Bücher mit dem Titel „Wege zum Heil?“ der Fakultätsreihe „Theologie im kulturellen Dialog“ (ThkD): Band 7 (2001), 7a (2002), 7b (2005) und 7c (2014). Der jüngste Ergänzungsband

ist der Grund, das Buchprojekt vorzustellen und zu hinterfragen.

1998 trat das Bundesgesetz über die Rechtspersönlichkeit von religiösen Bekenntnisgemeinschaften in Kraft. Es war „eine der bedeutendsten Neuerungen im österreichischen Religionsgemeinschaftenrecht“ (Hirnsperger 2001, 153), da mit diesem zwei diskriminierende Faktoren im hiesigen Anerkennungsverfahren behoben wurden: Der Registrierungsverfahren wurde transparent und verbindlich, und die Voraussetzungen zur gesetzlichen Anerkennung wurden festgelegt. Als ersten Schritt bietet das Gesetz religiösen Minderheiten ab 300 Mitgliedern den Erwerb der Rechtspersönlichkeit an. In einem zweiten Schritt können diese eingetragenen Bekenntnisgemeinschaften die gesetzliche Anerkennung nach dem Anerkennungsgesetz von 1874 erlangen, d. h. sie werden eine Körperschaft öffentlichen Rechts, wofür aber eine weit höhere Mitgliederzahl erforderlich ist (zwei Promille der Bevölkerung; über 16 000).

1998 waren es neun Religionsgemeinschaften, die aufgrund des neuen Gesetzes Bekenntnisgemeinschaften wurden. Band 7 dokumentiert diese neun Bekenntnisgemeinschaften, die sich bei einer Studientagung 1998 an der Theologischen Fakultät der Universität Graz vorgestellt hatten, wobei auch katholische Theologen (aus den Bereichen Kirchenrecht, Dogmatik, Sozialethik und Religionswissenschaft) zu dem Ereignis Stellung bezogen; Band 7a ergänzt die Statuten und Verfassungen der Gemeinschaften. Weitere eingetragene Bekenntnisgemeinschaften werden in den Bänden 7b und 7c vorgestellt. Alle vier Bücher sind hilfreich und informativ und erleichtern den Zugang zu Quellentexten und Selbstdarstellungen von Bekenntnisgemeinschaften in Österreich.

Von den bisher registrierten 15 Bekenntnisgemeinschaften erreichten acht inzwischen die zweite Stufe, d. h. die gesetzliche An-

erkennung: der Bund der Baptistengemeinden, der Bund Evangelikaler Gemeinden, die Elaia Christengemeinden, die Freie Christengemeinde – Pfingstgemeinde und die Mennonitische Freikirche (gemeinsam als „Freikirchen in Österreich“ anerkannt, vgl. MD 10/2013, 387f) sowie die Islamische Alevitische Glaubensgemeinschaft, Jehovas Zeugen und die Koptisch-orthodoxe Kirche. Sieben weitere sind eingetragen: die Alt-Alevitische Glaubensgemeinschaft, die Baha’i-Religionsgemeinschaft, die Christengemeinschaft, die Hinduistische Religionsgesellschaft, die (irakische) Islamische Schiitische Glaubensgemeinschaft, die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten und die (rumänische) Pfingstkirche Gemeinde Gottes. Die im jüngsten Band noch als Bekenntnisgemeinschaften vorgestellten islamischen Aleviten und Elaia Christengemeinden sind inzwischen schon eine Stufe höhergerückt. Die Aktualität der Buchreihe kann also mit der Dynamik des Anerkennungsverfahrens nicht Schritt halten.

In den letzten beiden Bänden werden bestimmte Themen aufgegriffen: Band 7b bezieht sich auf die Themen interreligiöser Dialog und Ökumene, 7c behandelt als besonderes Thema das Gemeindeleben vom Aufbau bis zur Auflösung; diese Artikel stammen jedoch nur aus drei religiösen Richtungen: Baha’i, Christengemeinschaft und (evangelikale) Freikirchen – die gänzliche Abwesenheit anderer Bekenntnisgemeinschaften fällt auf. Dadurch dass sich nur drei Religionsgemeinschaften am Austausch ihres Glaubenslebens beteiligen, wird die religiöse Vielfalt nur eingeschränkt vermittelt.

Ab Band 7a (2002) publizieren nur Kirchenrechtler – federführend der Herausgeber und Leiter des Instituts für Kanonisches Recht an der Theologischen Fakultät Johannes Hirnsperger. Damit rückt die Buchserie die praktischen und institutionellen Fragen ins Zentrum: Wann wird eine Taufe bei

Übertritt anerkannt? Wie kann eine interreligiöse Ehe geschlossen werden? Wem kann Gaststatus im Gottesdienst, wem ein Begräbnis gewährt werden? Wem kann ein kirchlicher Raum überlassen werden? Wer kann in der Kirche Anstellung finden? – Wichtige Fragen, die im Alltag das Zusammenleben der Religionen bestimmen. Mit diesen Fragen wird eine lehrmäßige Auseinandersetzung notwendig. Der vom Mitherausgeber, dem Fundamentaltheologen Christian Wessely angekündigte theologische „Disput“ (2001, 201) fehlt in diesem Forum.

#### *Vorgängerbände*

Johannes Hirnsperger/Christian Wessely/Alexander Bernhard (Hg.), *Wege zum Heil? Religiöse Bekenntnisgemeinschaften in Österreich: Selbstdarstellung und theologische Reflexion* (ThkD, Bd. 7), Graz 2001

Johannes Hirnsperger/Christian Wessely (Hg.), *Wege zum Heil? Religiöse Bekenntnisgemeinschaften in Österreich: Verfassungen und Statuten* (ThkD, Bd. 7a), Graz 2002

Johannes Hirnsperger/Christian Wessely (Hg.), *Wege zum Heil? Religiöse Bekenntnisgemeinschaften in Österreich: Pfingstkirche Gemeinde Gottes und Mennonitische Freikirche. Ökumenische und interreligiöse Perspektiven* (ThkD, Bd. 7b), Innsbruck 2005

Wolfgang Mischitz, Innsbruck

## AUTOREN

*Prof. Dr. theol. Hansjörg Biener*, evangelischer Religionslehrer in Nürnberg und apl. Professor für Religionspädagogik an der Universität Erlangen-Nürnberg.

*Dr. theol. Friedmann Eißler*, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nichtchristliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

*Dr. theol. Kai M. Funkschmidt*, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften im europäischen Kontext.

*Dr. theol. Reinhard Hempelmann*, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, Evangelikalismus und pfingstlich-charismatisches Christentum.

*Wolfgang Mischitz*, Mag., Referent für Weltanschauungsfragen in der Diözese Innsbruck.

*Jörg Pegelow*, Pastor, Referent der Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“, Beauftragter für Weltanschauungsfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland.

*Sara Pinkas*, Bachelor-Studentin der Psychologie und Mathematik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Praktikantin der EZW im Herbst 2014.

*Prof. Dr. phil. Michael Utsch*, Psychologe, Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.

Christfried Böttrich / Beate Ego / Friedmann Eißler

## In Judentum, Christentum, Islam

Die Reihe zum interreligiösen Dialog



### **Elia und andere Propheten in Judentum, Christentum und Islam**

2013. 183 Seiten, gebunden  
€ 19,99 D / ISBN 978-3-525-63396-0  
Auch als eBook erhältlich

### **Adam und Eva in Judentum, Christentum und Islam**

2011. 199 Seiten, gebunden  
€ 22,99 D / ISBN 978-3-525-63028-0  
Auch als eBook erhältlich

### **Mose in Judentum, Christentum und Islam**

2010. 181 Seiten, gebunden  
€ 19,99 D / ISBN 978-3-525-63018-1

### **Jesus und Maria in Judentum, Christentum und Islam**

2009. 205 Seiten, gebunden  
€ 19,99 D / ISBN 978-3-525-63399-1

### **Abraham in Judentum, Christentum und Islam**

2009. 188 Seiten, gebunden  
€ 22,99 D / ISBN 978-3-525-63398-4

Das Anliegen dieser Reihe besteht darin, die gemeinsamen populären Figuren der jüdischen, christlichen und islamischen Tradition vorzustellen. Es mag durchaus überraschen, wie die Person in der anderen Tradition gesehen wird. Daran lässt sich im Gespräch zwischen den Religionen gut anknüpfen. Gegenseitige Verständigung ist aber nur auf der Basis von Sachkenntnis und Information möglich. Dieses vermittelt die Reihe.

**V&R**

Vandenhoeck & Ruprecht  
Bestellung unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

## NEUE EZW-TEXTE



Hansjörg Hemminger  
**Wer sind wir und wie viele?**  
**Anmerkungen zur Zukunft des Protestantismus aus Sicht der Weltanschauungsarbeit**  
EZW-Texte 231, Berlin 2014, 36 Seiten

Der EZW-Text fragt nach der Zukunft des Protestantismus auf dem Hintergrund heutiger Veränderungen der weltanschaulichen Landschaft. Der Autor, der in natur- wie in geisteswissenschaftlichen Diskursen zu Hause ist, kann auf den Erfahrungsschatz eines langen beruflichen Engagements zurückblicken, u. a. als Referent der EZW und als Weltanschauungsbeauftragter der württembergischen Landeskirche. In den Analysen protestantischer Pluralität wird die religiöse Praxis mit zahlreichen originellen Beobachtungen beschrieben. Dabei geht der Autor davon aus, dass die moderne Gesellschaft durch Säkularisierung, weltanschaulichen Pluralismus, Globalisierungsphänomene und neue Medien bestimmt ist. Die Besonderheit des vorliegenden Textes liegt in der Verbindung von religionssoziologisch ausgerichteter theoretischer Analyse mit dem kirchlichen Praxisfeld Religions- und Weltanschauungsfragen.



Reinhard Hempelmann (Hg.)  
**Atheistische Weltdeutungen**  
**Herausforderung für Kirche und Gesellschaft**  
EZW-Texte 232, Berlin 2014, 80 Seiten

Der EZW-Text geht der Frage nach, wie Kirche und Gesellschaft auf die wachsende Sichtbarkeit atheistischer Weltdeutungen antworten können. *Matthias Petzoldt* thematisiert weltanschauliche Voraussetzungen des „neuen Atheismus“ und zeigt auf, dass sie als vorpluralistisch zu charakterisieren sind und zahlreiche Analogien zu fundamentalistischen Strömungen innerhalb der Religionen aufweisen. Nach *Lars Klünnert* sollte die christliche Theologie im Dialog mit atheistischen Weltdeutungen fundamentalistische Versuchungen vermeiden und zur Geltung bringen, dass der christliche Glaube in Dogma und Ethos nicht aufgeht, sondern sein Zentrum in der Nachfolge Christi hat. *Hans-Dieter Mutschler* weist einen spiritualistischen wie einen materialistischen Monismus zurück. Durch einen *Dokumentationsteil* wird der Charakter der Publikation als Arbeitstext unterstrichen.

Alle EZW-Texte sind per Abonnement oder im Einzelbezug erhältlich. Wenden Sie sich bei Interesse bitte schriftlich (EZW, Auguststr. 80, 10117 Berlin), per Fax (030/28395-212) oder per Mail ([info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)) an uns. Weitere Informationen finden Sie unter [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de).



## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

*Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12  
Internet: [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de)  
E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

*Redaktion:* Friedmann Eißler, Ulrike Liebau  
E-Mail: [materialdienst@ezw-berlin.de](mailto:materialdienst@ezw-berlin.de)

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.  
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

*Verlag:* EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,  
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,  
Evangelische Bank eG,  
Kontonummer 660 000, BLZ: 520 604 10,  
IBAN: DE05 5206 0410 0000 6600 00,  
BIC: GENODEF1EK1

*Anzeigen und Werbebeilagen:*  
Anzeiengemeinschaft Süd,  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,  
Telefon (0711) 60100-66, Fax (0711) 60100-76.  
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.  
Es gilt die Preisliste Nr. 28 vom 1.1.2014.

*Bezugspreis:* jährlich € 36,- einschl. Zustellgebühr.  
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 3,00 zuzügl.  
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

*Druck:* verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH,  
[www.verbum-berlin.de](http://www.verbum-berlin.de)

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin  
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226